



Bündnis für Freie  
Darstellende Künste  
Bundesforum 2021





## 2 **Bundesforum 2021 – Was braucht die Kunst in und nach der Krise?**

---

### 5 **Im Moment der Transition**

Holger Bergmann, Fonds Darstellende Künste

### 6 **Seismograf und Kompass**

Helge-Björn Meyer, Bundesverband Freie Darstellende Künste

---

## 8 **Programmübersicht Bundesforum 2021**

---

### 13 **Hackt das Skript!**

Beobachtungen beim Auftakt des Bundesforums

### 15 **Über das utopische Potential der Darstellenden Künste**

Zum Vortrag von Sivan Ben Yishai

### 16 **Was bleibt?**

Beobachtungen am 1. Tag des Bundesforums

### 19 **Neustart erforderlich? Welches Betriebssystem?**

Ein Blick in die Zukunft – Thomas Kaestle

### 21 **Vom Produkt zum Prozess**

Fördermodelle abseits der Premierenlogik – Georg Kasch

### 23 **Vom Aufbruch ins Digitale**

Beobachtungen am 2. Tag des Bundesforums

### 26 **Exzellenz und Arbeit**

Beobachtungen am 2. Tag des Bundesforums

---

## 28 **Ergebnisübersicht der Arbeitsgemeinschaften**

---

### 34 **Kooperation statt Konkurrenz**

Beobachtungen am 3. Tag des Bundesforums

### 37 **Visionär**

Ein Blick auf die Förderarchitektur der Zukunft – Ulrike Seybold

### 39 **Was hilft?**

Beobachtungen am 3. Tag des Bundesforums

### 41 **Gemeinsam stark: Kompetenzen zusammendenken**

Im Gespräch mit Martin Eifler (BKM) & Cerstin Gerecht (MWFK Brandenburg)

### 47 **Von der Förderung modellhafter Entwicklungen zur Entwicklung modellhafter Förderungen**

Wolfgang Schneider

---

## 50 **Ergebnisse des Bundesforums 2021**

---

## **Bundesforum 2021 – Was braucht die Kunst in und nach der Krise**

Die dritte Ausgabe des Dialogformats von Politik, Kunst- und Förderpraxis, veranstaltet von Fonds Darstellende Künste und Bundesverband Freie Darstellende Künste (BFDK), stand ganz im Zeichen einer gemeinsamen Bestandsaufnahme. Denn während der Pandemie waren Einrichtungen im Feld der Freien Darstellenden Künste gefordert wie selten zuvor: Sowohl die Akteur\*innen der Szene als auch Politik und Förderinstitutionen arbeiteten an Lösungen zum Erhalt der Künste.

Zwei Seiten prägen das Bild dieser Zeit, dem das diesjährige Bundesforum 2021 gewidmet war:

Langjährige strukturelle Leerstellen in der Förderlandschaft und entsprechend in der künstlerischen Arbeitswelt sind wie unter einem Brennglas verstärkt hervorgetreten – mit existentiellen Folgen. Dem stehen bereitgestellte Mittel in nie da gewesenen Umfangs gegenüber, die nicht nur eine enorme Aufstockung von Förderprogrammen, sondern auch neue, innovative Förderinstrumente ermöglichten. Verstärkt konnten besonders durch die Förderprogramme des Fonds ergebnisoffene Arbeitsphasen und künstlerische Residenzen gefördert werden. Erstmals sind auch infrastrukturelle Maßnahmen, Aspekte der Vernetzung und Qualifizierung, der Intensivierung von Kooperationen, aber auch das Publikum verstärkt in den Blick genommen worden.

### **Offene Fragen und Handlungspotenziale**

Beide Seiten gilt es kritisch zu überprüfen – welche Maßnahmen stabilisieren die Freien Darstellenden Künste nachhaltig und gegebenenfalls präventiv? Welche Instrumente gilt es zu verstetigen, auszubauen und eventuell zu ergänzen? Welche Bedarfe haben sich darüber hinaus gezeigt?

Diese und weitere Fragen, aktuelle Herausforderungen

und Handlungspotenziale für eine Zukunft der Freien Darstellenden Künste unter veränderten Vorzeichen wurden beim Bundesforum 2021 von den Teilnehmenden in offenen Arbeitsgesprächen mit thematischen Schwerpunkten analog wie digital erörtert. Vertreter\*innen aus Kulturpolitik, Kunst- und Förderpraxis zeichneten in Impulsvorträgen das Zeitgeschehen nach und diskutierten in Podiumsdiskussionen die Ereignisse und Perspektiven. Impulsgebend waren dabei auch die Analysen der Wissenschaftler\*innen aus dem vom Fonds aufgelegten Forschungsprogramm zur Fördersituation in den Freien Darstellenden Künsten in Deutschland.

Ob Aspekte der Nachhaltigkeit und der Diversität im Kulturbetrieb, das Wirkverhältnis von kurz-, mittel- und langfristigen Förderkonzepten oder die Stärkung von Arbeitsstipendien als probates Mittel zur Verstetigung von Arbeitsbiografien in den Freien Darstellenden Künsten – in allen Diskussionen wurde deutlich, dass der Neustart der Kultur kein Sprint, sondern ein Marathon ist und eine nachhaltige Perspektive sowie substantielle Stabilisierung in der nahen und mittelfristigen Zukunft fordert.

### **Ausblick auf den Rückblick – über die nachfolgenden Seiten**

Das Bundesforum 2021 ist umfassend dokumentiert. Alle Diskussions- und Redebeiträge wurden aufgezeichnet und zeitnah veröffentlicht – und stehen auch jetzt noch auf [www.bundesforum.art](http://www.bundesforum.art) „on demand“ für einen vertieften Einblick zur Verfügung.

Die Kulturjournalist\*innen Elena Philipp und Georg Kasch begleiteten das Programm und fassten die Diskussionen und Vorträge im Blog auf der Homepage tagesaktuell zusammen. Ihre Berichterstattungen bilden denn auch einen wichtigen Ausgangspunkt dieses Rückblicks, der zentrale Fragen und

Aspekte des Bundesforums 2021 versammelt und in weiterführenden Beiträgen diskutiert. Was sind die derzeitigen und künftig erwartbaren Herausforderungen an die Kunstförderung im politischen Mehr-Ebenen-System? Debattiert wurde darüber u.a. beim Podiumsgespräch „Antizipationen der Zukunft“ mit Vertreter\*innen von Interessensverbänden und Fördereinrichtungen. Cerstin Gerecht (Referatsleiterin Darstellende Kunst und Musik im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg) und Martin Eifler (Referatsleiter Musik und Darstellende Künste bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien) gehen dieser Frage im Interview noch einmal nach.

„Vom Produkt zum Prozess“: Die Verstetigung dieser förderpolitischen Abkehr von der Produktlogik und der Hinwendung zum Prozess, wie sie in den Förderprogrammen von NEUSTART KULTUR verstärkt praktiziert wurde, kann als klares Votum des Bundesforums 2021 verzeichnet werden – wie Georg Kasch in seinem Essay ausführt.

### Zukunftsperspektiven

Die beim Bundesforum 2021 viel diskutierte Zukunftsperspektive der Freien Darstellenden Künste nehmen gleich drei Beiträge in den Blick: Den weiterhin bestehenden finanziellen Bedarf der Kulturlandschaft hebt Thomas Kaestle (Publizist, Kulturjournalist) in „Neustart erforderlich? Welches Betriebssystem?“ hervor. Im Anschluss an ihren Impulsvortrag gibt Ulrike Seybold (NRW Landesbüro Freie Darstellende Künste, Vorstandsmitglied Bundesverband Freie Darstellende Künste) in „Visionär – Ein Blick auf die Förderarchitektur der Zukunft“ Impulse für anstehende Reformen und Entwicklungen. Konzeptionelle Überlegungen zur Zukunft der Theaterlandschaft stellt Prof. Dr. Wolfgang Schneider (Vorstandsvorsitzender des Fonds Dar-

stellende Künste und wissenschaftlicher Leiter des Forschungsprogramms zur Förderung in den Darstellenden Künsten) in „Von der Förderung modellhafter Entwicklungen zur Entwicklung modellhafter Förderungen“ an.

In insgesamt achtzehn Arbeitsgemeinschaften – jeweils parallel analog und digital – sind eine Fülle an Themen behandelt worden. Zentrale Ergebnisse und Forderungen der Diskussionsgruppen sind hier in einer Übersicht zusammengestellt. Daraus leiten sich die zentralen Forderungen und Ergebnisse des Bundesforums 2021 ab. Sie sollen den weiteren Dialog anregen und als Handlungsempfehlungen dienen.

Wir danken noch einmal allen Beteiligten für den konzentrierten und konstruktiven Austausch – und wünschen gute Lektüre!



Holger Bergmann, Fonds Darstellende Künste  
Foto: Dorothea Tuch

## Im Moment der Transition

Politik, Kunst- und Förderpraxis im Dialog – das war das Motto des diesjährigen Bundesforums. Im Fokus standen drei Tage lang die Prozesse und Aus-handlungen vor Ort und digital im Netz, die Selbst- und Fremdverständigungen, der Austausch und die Begegnungen von Künstler\*innen, Wissen-schaftler\*innen und Kulturpolitiker\*innen. In den Arbeitsgruppen, auf den Podien, während der Dis-kussionsrunden und in den künstlerischen Beiträ- gen, ja selbst in den Pausengesprächen und Ge- sprächspausen zeigte sich dabei die Vielstimmigkeit und Vielfalt einer Szene und einer Gesellschaft im Moment der Transition.

Das Potenzial der Freien Darstellenden Künste in einer solchen Situation beschrieb die Performerin und Autorin Sivan Ben Yishai gleich am Tag der Er- öffnung äußerst pointiert: „To make theatre out of this moment“, Theater aus diesem Moment machen – damit sich die Dinge ändern und damit auch die Institutionen dieser Gesellschaft sich verändern können.

Tatsächlich erweist sich Transformation immer wieder als wesentlicher Bestandteil der Freien Dar- stellenden Künste. Und genau hierfür braucht es Formate und temporäre Orte wie das Bundesforum. Mit diesem brachten Fonds und BFDK vor dem Hin- tergrund und mit den Mitteln von NEUSTART KULTUR knapp 500 Teilnehmer\*innen drei Tage lang zusam- men: Zur Bestandsaufnahme, zum intensiven und konstruktiven Austausch und zum gemeinsamen Blick auf die Zukunft der Freien Darstellenden Kün- ste. Denn diese, die Zukunft der Freien Darstellenden Künste, braucht schon heute unser Engagement und kulturpolitische Entscheidungen, die Pers- pektiven, Möglichkeits- und Handlungsspielräume schaffen. Und zu guter Letzt braucht sie vor allem: Das Wissen und die Kompetenz der vielen, vielen Teilnehmenden aus Kunst, Kulturpolitik, Wissen- schaft und Förderung.

Mit dem Abstand von einigen Monaten wird heute noch deutlicher, was im September 2021 bereits im Fokus der Diskussionen stand: Die bisher getrof- fenen Maßnahmen der Beauftragten der Bundes- regierung für Kultur und Medien sowie der Länder und der Kommunen haben die Freien Darstellenden Künste während der Krise stabilisiert und das Wei- terarbeiten ermöglicht. Doch um ihrer Bedeutung für die Kunstlandschaft wie auch für die Gesell- schaft gerecht zu werden, benötigen die Freien Dar- stellenden Künste auch in Zukunft Planungssicher- heit und Perspektiven!

Zukunftsthemen der Transformation wie Nachhalt- igkeit, Digitalisierung, ästhetische Entwicklung, Wissenstransfer, Diversität oder Generationswech- sel werden durch den Fonds Darstellende Künste begleitet und in Kooperation mit Bund, Ländern und Kommunen fortentwickelt – nicht zuletzt im Rah- men von Veranstaltungen wie dem Bundesforum. Und auch ergebnisoffene Residenzen, längerfristige Arbeitsprozesse und nachhaltigere Wiederaufnah- men zählen als notwendiger und integraler Bestand- teil der Förderlandschaft.

Die Transition der Theaterlandschaft braucht die konstruktive Kritik der Interessensvertretungen wie dem Bundesverband Freie Darstellende Künste ebenso wie unsere Kooperation mit den bundes- weiten Netzwerken. Die vorliegende Dokumentation versteht sich in diesem Sinne auch als Beitrag einer Erinnerung an die Zukunft, die ohne unser aller Engagement nicht Realität werden wird. Danke für die zahlreichen Debatten und Diskussionen, für das Wiedersehen, Erinnern und nach vorne Schauen. Let's do this! Take heart!

Holger Bergmann  
Geschäftsführung Fonds Darstellende Künste

## Seismograf und Kompass

„Was braucht die Kunst in und nach der Krise?“

Diese Frage beschäftigte die Teilnehmer\*innen aus Kunst- und Förderpraxis, aus Kulturpolitik und -verwaltung, die sich nach langer, pandemiebedingter Zurückhaltung im Radialsystem Berlin zu einer gemeinsamen Bestandsaufnahme trafen – dialogisch, offen, visionär.

Einen Austausch auf Augenhöhe zwischen den Akteur\*innen ermöglichte die Kooperation zwischen dem Fonds Darstellende Künste und dem Bundesverband Freie Darstellende Künste. Dies war ein Beweis, dass in der dritten Ausgabe dieses bisher biennial durchgeführten Branchentreffs ein hoher Grad an Vernetzung, Austausch und Wertschätzung erreicht wurde, der in den freien Künsten nicht nur in Deutschland einmalig ist.

Sichtbar wurde, dass die bei den beiden vorherigen, vorpandemischen Ausgaben des Bundesforums gestellten Themensetzungen – Vernetzung, Wissenstransfer, Kollaboration – zu Überlebensstrategien in Krisenzeiten wurden, denn nur gemeinsam lassen sich Ausnahme- bzw. Transformationssituationen meistern.

Die Freien Darstellenden Künste in Deutschland präsentieren eine eindrückliche künstlerische Praxis, aber auch ein verletzliches Zusammenspiel aus ungezählten Akteur\*innen, die in hoher Abhängigkeit von externen Faktoren stehen. Geprägt durch große Experimentierfreude und voller Innovationskraft sind sie Vorreiter\*innen im Entwerfen, Austesten und Vorleben neuer Lebens- und Arbeitsmodelle. Dies geschieht vielfach kollaborativ, transdisziplinär und partizipativ.

In diesem gewachsenen System künstlerischer Produktion sind sehr viele Menschen mit hohem Einsatz und wenig Absicherung, aus innerem Antrieb

und ohne wirtschaftliches Sicherheitsnetz tätig.

Die Covid19-Pandemie hat sie ohne Vorbereitung und mit Wucht getroffen. Die Bundesregierung, die Kulturministerien der Länder, aber auch kommunale Verwaltungen haben mit unterschiedlichen Unterstützungsaktionen darauf reagiert.

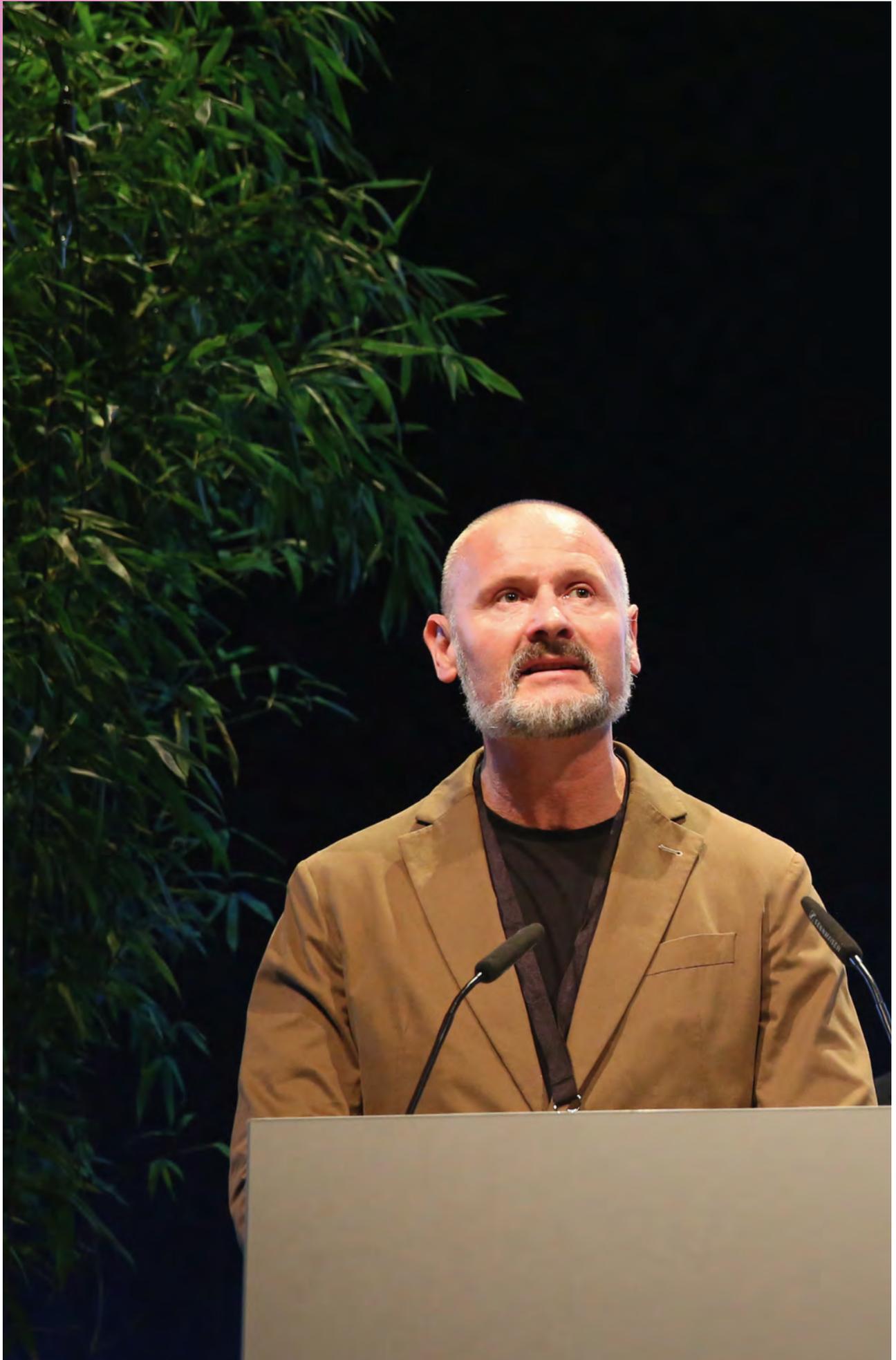
Wie lässt sich eine Verstetigung dieser Maßnahmen erreichen? Wie lassen sich Förderstrukturen zukünftig sozial zuträglich und auf Arbeitsbiografien passend verändern? Was bedeutet Nachhaltigkeit in diesem Zusammenhang? Dies sind Fragen, die auf dem Bundesforum 2021 formuliert wurden und welche die weitere kulturpolitische Arbeit – nicht nur des Bundesverbandes Freie Darstellende Künste – bestimmen.

Die Covid19-Pandemie hat zu einem engeren Dialog zwischen Vertreter\*innen aus Kunst, Politik und Verwaltung geführt. Dies brachte bei allen Beteiligten beachtliche Lernkurven hervor, die sich nicht verflüchtigen dürfen.

Förderung muss künftig auf verschiedenen Ebenen noch mehr zusammengedacht werden, damit die Akteur\*innen der Freien Darstellenden Künste Krisen mit Resilienz begegnen können. Dafür ist die Fortsetzung dieses solidarischen Austauschpodiums notwendig, denn das Bundesforum schafft Denkansätze, Lösungsvorschläge, Zukunftsaussichten.

Helge-Björn Meyer

Geschäftsführung, Leitung Politik und Gremien  
Bundesverband Freie Darstellende Künste e.V.



Helge-Björn Meyer, Bundesverband Freie Darstellende Künste  
Foto: Dorothea Tuch

## Programmübersicht

---

### Dienstag, 14.9.2021

---

11:00-13:00

Akkreditierung & Information ( • Foyer )

---

13:00-13:30

Willkommen: Polyphonie in der Pandemie ( • Halle )  
Multimedialer Auftakt

---

13:30-14:30

Stimmen aus der Wissenschaft: Zur (Förder-)Situation in den Freien Darstellenden Künsten ( • Halle )  
Vorträge von Prof. Dr. Kai van Eikels (Bochum) & Dr. Aron Weigl (Wien)

---

14:30-14:50

Proberaum. Das Paradox der Veränderung ( • Halle )  
Vortrag von Sivan Ben Yishai

---

14:50-16:00

Positionen aus der Kunst zur Veränderung der Kunst- und Kulturlandschaft ( • Halle )  
– Podiumsdiskussion

---

16:00-16:30

Pause

---

16:30-17:00

Von anderen lernen – (Post-)Pandemische Förderpraxis im internationalen Vergleich ( • Halle )  
– Internationale Statements

---

17:00-18:00

Eröffnung Bundesforum 2021 ( • Halle )

---

18:00-18:30

Pause

---

18:30-19:00

„Am Scheideweg: Auf der Suche nach einem neuen Fördermechanismus für die Freien Darstellenden Künste“ ( • Halle )  
Vortrag von Prof. Dr. Thomas Schmidt (Frankfurt/Main)

---

19:00-20:30

Positionen aus der Politik zur Veränderung der Kunst- und Kulturlandschaft ( • Halle )  
– Podiumsdiskussion

---

ab 20:30

Abendbuffet & Lounge

---



---

**Mittwoch, 15.9.2021**

---

09:30-10:00

MorningSession: Rückblick Tag 1 ( • Foyer )

---

10:00-13:30

Impulse ( • Halle ) & Arbeitsgemeinschaften I ( • Halle und weitere Räume )

---

1. Ästhetische Perspektiven, Praxen und neue Räume nach Corona ( • Halle )
  2. Kooperationen zwischen Künstler\*innen und Produktionsstrukturen stärken – eine Bilanz ( • Saal )
  3. Förderkriterien & Auswahlstrukturen im Post-Pandemie-Haushalt ( • Seminarschiff )
  4. Dynamische Kunstproduktion, dynamische Förderung? ( • Studio A )
  5. Zusammenschlüsse mit Qualifizierungs- und Professionalisierungsauftrag ( • Studio B )
  6. Förderung von Infrastrukturen an Produktionshäusern und Festivals ( • Studio C )
- 

13:30-15:00

Mittagsbuffet

---

15:00-18:00

Impulse ( • Halle ) & Arbeitsgemeinschaften II ( • Halle und weitere Räume )

---

1. Prozess vs. Projekt/Zeitlichkeit der Förderung: Zusammenspiel von kurz-, mittel- und längerfristigen Förderkonzepten ( • Halle )
  2. Neue Produktionsbedingungen... und ihre Folgen für die Fördersystematik ( • Saal )
  3. Kunst im (sozial-)räumlichen Kontext ( • Seminarschiff )
  4. Diversität (be-)fördern ( • Studio A )
  5. Förderung neuer Technologien in der Darstellenden Kunst ( • Studio B )
  6. Das (digitale) Publikum: Neue Wege der Begegnung ( • Studio C )
- 

18:00-19:30

Abendbuffet

---

19:30-21:00

Resümee:

Ergebnisse der Arbeitsgemeinschaften ( • Halle )

---

ab 21:00

Lounge

---

---

**Donnerstag, 16.9.2021**

---

09:30-10:00:

MorningSession: Rückblick Tag 2 ( • Foyer )

---

10:00-13:30

Impulse ( • Halle ) & Arbeitsgemeinschaften III ( • Halle und weitere Räume )

---

1. Förderung for Future: Nachhaltigkeit in der künstlerischen Praxis & an Spielbetrieben ( • Halle )
  2. Visionär: Weiterentwicklung der Förderarchitektur & -strukturen für die Zukunft ( • Saal )
  3. Über das Zusammenspiel von Förder- und Sozialstaat: Kunst- oder Sozialförderung? ( • Seminarschiff )
  4. Die Rolle des Bundes – welche Verantwortung sollen Kulturfonds übernehmen? ( • Studio A )
  5. Theaterentwicklungsplanung: radikale Reform der Theaterlandschaft? ( • Studio B )
  6. Stärkung von Qualifizierung & Wissenstransfer als Kapital der Kunst ( • Studio C )
- 

13:30-15:00

Mittagsbuffet

---

15:00-16:00

Resümee: Ergebnisse der Arbeitsgemeinschaften ( • Halle )

---

16:00-18:00

Antizipationen der Zukunft. Ein Resümee & Abschluss Bundesforum 2021 ( • Halle )  
– Podiumsdiskussion

---



Programmübersicht (digital)

<https://bundesforum.art/programm/programmuebersicht/>



Ob in der Digitallounge oder vor Ort im Radialsystem - die Zeichen des Bundesforums 2021 stehen auf Dialog.  
Foto: Dorothea Tuch



„Gute Antworten“ der Freien Szene auf die Krise fanden Prof. Dr. Kai van Eikels, Christoph Wirth und Laura Pföhler (Bild) von der Ruhr Universität Bochum vor. - Foto: Dorothea Tuch

## Hackt das Skript!

### Zum Auftakt des Bundesforums stehen die Künstler\*innen und die Wissenschaft im Fokus

Von Elena Philipp

Einspruch wagen, alternative Perspektiven einspeisen, mit Spürsinn nicht unmittelbar erkennliche Subtexte zutage fördern – das sind Kernkompetenzen von Künstler\*innen. Gerne gibt man ihnen Raum, um Veranstaltungen diskursiv zu rahmen. Und so legt die Dramatikerin Sivan Ben Yishai zum Auftakt des Bundesforums 2021 souverän die Ambivalenzen offen, von denen Anlässe wie die Konferenz geprägt sind: „Dieser Raum – wie die meisten Räume – wird mit der einen Hand den Weg freimachen für Begegnung, Entwicklung und Transformation, und mit der anderen Hand den Weg versperren“, sagt sie in ihrem Vortrag „Proberaum. Das Paradox der Veränderung“ und verweist auf den Soziologen Markus Pohlmann. „Innovationen sind nicht nur Chancen für Veränderungen, sondern auch Bedrohungen für das Funktionieren eines sozialen Systems.“

#### Das Wir als Alternative

Veränderung ist nötig nach Corona. Aber utopischen Potenzialen stehen Beharrungskräfte gegenüber: Fast körperlich spürbar wird in Ben Yishais gelassen präsentem, aber inhaltlich dringlichen Vortrag, welche Chance in einem Zusammentreffen wie dem Bundesforum liegt – und wie leicht diese ungenutzt verstreichen kann. Können das Bundesforum und seine Teilnehmer\*innen nachhaltig Weichen stellen, um die Freien Darstellenden Künste für die Zukunft aufzustellen? Oder wird der kulturpolitische Zug nach Abschluss der Veranstaltung wieder auf dem Gleis des Weiter-wie-bisher davonrollen?

Fragil und zugleich kraftvoll sind temporäre Zusammenkünfte, wie Sivan Ben Yishai anhand einer Konversation der Wissenschaftlerin Gayatri Chakravorty Spivak mit dem armenischen Abgeordneten Narek Mkrtychyan anschaulich macht. Politiker\*innen seien für kurzfristige Lösungen zuständig, langfristige Strategien aber lägen in den Händen eines

„Wir“, zu dem Spivak Lehrende und Schreibende, Theoretiker\*innen und Aktivist\*innen zählt. Dieses machtvolle „Wir“ stelle „zu Politik und Macht eine Alternative“ her, so Ben Yishai – eine Alternative, welche die Zukunft formen könne. Spivaks Äußerung ist für die Dramatikerin ein „Hack“, der performativ die vom „Skript“ des Talks vorgegebene freundliche Atmosphäre „zerschneidet“. Und sie ist ein Moment von Theater, den Ben Yishai in jeglichem Raum für möglich und nötig hält: als Kunst der Begegnung, als visionäre Weise, den gegenwärtigen Moment zu „hacken“, langfristiges Denken zu üben und temporär das solidarische „Wir“ zu bilden, von dem Spivak spricht.

#### Freiräume für die Kunst

Hack-Ästhetiken schildern in den Vorträgen zur Begleitforschung auch Kai van Eikels, Laura Pföhler und Christoph Wirth von der Ruhr Universität Bochum, die als Teil eines Forschungsteams die vom Fonds Darstellende Künste vergebenen NEUSTART KULTUR-Förderungen wissenschaftlich begleiten. In einzelnen Digital-Performances der vergangenen eineinhalb Jahre sei der Rahmen des Vorgegebenen durchbrochen worden und das Utopische eines selbstermächtigten künstlerischen Schaffens auch auf vorformatierten Plattformen zum Vorschein gekommen, berichtet Kai van Eikels. Eisa Jocson etwa setzte in „Manila Zoo“ die beengten Räume der Zoom-Kacheln mit Käfigen gleich: In der Yoga-Pose des herabschauenden Hundes nahmen die lässigen Lockerungsübungen der Performer\*innen hospitalistische Züge an. Kratzen, Wippen, Hecheln, Trippeln zeigten den Menschen in der Pandemie als ein Lebewesen ohne adäquaten Lebensraum, so Kai van Eikels.

Freiräume für die Kunst hingegen entdecken seine Kolleg\*innen in der leichteren Zugänglichkeit von Programmierumgebungen, die Künstler\*innen in der

Pandemie verstärkt nutzen – zumindest ein Teil von ihnen, denn Aron Weigl vom Wiener Forschungs- und Projektinstitut EDUCULT macht in seinem Vortrag zur (Förder-)Situation in den Bundesländern deutlich, dass rund 25 Prozent der von ihm für seine

Verluste verzeichnete der erste, dem Rückblick gewidmete Tag des Bundesforums auch. Aron Weigl etwa verwies auf die drastische Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation freier darstellender Künstler\*innen, die sich über Eigeneinnahmen



Jüngste Veränderungen analysieren (v.l.) Janis El-Bira (Moderation), Sahar Rahimi (Monster Truck), Fabian Lettow (kainkollektiv), Joana Tischkau, Sibylle Peters (u.a. geheimagentur), Stefan Kaegi (Rimini Protokoll), Eva Behrendt (Moderation). – Foto: Dorothea Tuch

Studie Befragten nicht am pandemiebedingten Digital-Boom teilgenommen hätten. Und obwohl 82 Prozent angaben, sie hätten sich neue Kenntnisse und Techniken angeeignet, sahen nur 49 Prozent im Digitalen einen künstlerischen Mehrwert.

### Die Rechercförderung ist ein Gewinn

Eindeutigen Mehrwert schreiben die wissenschaftlichen Teams einer längerfristig orientierten, vom Output unabhängigeren Förderung zu. „Finanzielle Sicherheit macht experimentierfreudig“, lautet ein Fazit von Kai van Eikels. Ob ein künstlerischer Output für den Erhalt öffentlicher Förderung ausschlaggebend sein sollte, diskutierte die Künstler\*innen-Runde der folgenden Podiumsdiskussion. Mit einem eindeutigen Ja antwortete Sahar Rahimi von Monster Truck – „vielleicht kommt da in mir das Arbeiterkind durch“. Im Gespräch mit Sibylle Peters von der geheimagentur und Fabian Lettow von kainkollektiv wurde man sich dann aber doch einig, dass dieser Output nicht unbedingt ein verwertbares Produkt sein müsse, sondern auch in Rechercheprozessen bestehen könne, deren Förderung von durchweg allen Beitragenden als ein Gewinn der Pandemiezeit verbucht wurden.

finanzieren. Gut 60 Prozent von ihnen hätten durch Corona einen existenzgefährdenden Einnahmefall erlitten – ein klares Handlungsfeld für Fördergeber\*innen.

### „Wir müssen alle zu erreichen versuchen“

Nicht monetär, sondern ideell und die Kunst in ihrem Kern betreffend ist die Aufgabe, die Sibylle Peters für den gesamten Sektor identifizierte: „Das war die heftigste Zäsur, die unserer Kunstform in meiner Lebenszeit passiert ist und sie hat uns weit nach hinten geworfen in Sachen Diversität“, resümiert sie die vergangenen eineinhalb Jahre. „Wir lassen uns gerade auf Schwellen ein, die wir vor zwei Jahren nie diskutiert hätten: Leute nur mit Adresse reinzulassen. Menschen ohne Papiere, Leute, die verpeilt sind, pleite, denen es gerade nicht gut geht – die erreichen wir nicht mehr, und wir erreichen sie ohnehin nur gelegentlich.“ Peter's dringender Appell: „Wir müssen alle zu erreichen versuchen, nicht nur die Fans.“ Hier braucht das Skript eindeutig einen Hack.



„Mir gefällt es, über Theater, die Kunst der Begegnung, nachzudenken als visionäre Weise, den gegenwärtigen Moment zu hacken; eine Weise, ‚langfristiges‘ Denken zu üben, eine Weise – wenn auch nur für ein paar Stunden – [ein] ‚Wir‘ zu bilden“.

Was kann Theater?, fragte die Autorin Sivan Ben Yishai. Ihr Vortrag „Proberaum. Das Paradox der Veränderung“ on demand auf [www.bundesforum.art](http://www.bundesforum.art)



## Was bleibt?

### Am Abend von Tag 1 des Bundesforums diskutiert ein prominent besetztes Polit-Panel die Frage, wie die Kultur-Förderpolitik reformiert werden müsste

Von Georg Kasch

Wo bleibt eigentlich das Publikum? In den Debatten am ersten Tag des Bundesforums zu Fördermechanismen und den aktuellen Veränderungen der Kunst- und Kulturlandschaft durch Corona kam es allenfalls am Rande vor. Und war zugleich ein Elefant im Raum. Einmal fragte Philippe Bischof, Direktor der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia, in der großen Schlussdiskussion, den „Positionen aus der Politik zur Veränderung der Kunst- und Kulturlandschaft“: „Wie lange geht das, ohne Publikum zu produzieren?“ Er meinte damit die Arbeitsstipendien, die vielen Künstler\*innen halfen, über die Lockdowns zu kommen und zugleich ihre Projekte zu recherchieren und weiterzuentwickeln, ohne dass in dieser Zeit zwangsläufig ein Output entstehen musste. Und doch schwang auch die mehrfach an diesem Tag angedeutete Sorge mit, ob das Publikum in derselben Menge zurückkommt wie vor der Corona-Pandemie.

Mit dem Publikum und der Freien Szene ist es mitunter ohnehin so eine Sache. Produktionen zeitgenössischen Tanztheaters würden in der Schweiz im Schnitt 1,7 Mal gespielt, so Bischof. Sein Vorschlag: Schickt die Inszenierungen aufs Land! Nur was würde dann passieren? Sind die im Kern meist hochurbanen Produktionen der Freien Szene auf dem Land überhaupt vermittelbar? Veronica Kaup-Hasler, amtsführende Stadträtin für Kultur und Wissenschaft in Wien, findet die Idee gut, fordert aber partizipative Prozesse. Die Kulturlandverschickung brauche „Zeit und Wertschätzung“. In jedem Fall wäre diese Art der Land-Tourneen ein interessantes Experiment – und eine Form von Nachhaltigkeit, wie sie in den Diskussionen dieses Tages immer wieder eingefordert wird.

Das Publikum spielte auch im Vortrag des Theatermanagement-Professors Thomas Schmidt eine Rolle, sämtliche Förderkonzepte in einem Wurf zu reformieren – und spannender Weise auch das

Nicht-Publikum. Das soll nämlich in einem „Stakeholder-Monitor“ ebenso zu Wort kommen wie das tatsächliche Publikum, um mehr über die Bedürfnisse und Wünsche möglicher Zuschauer\*innen zu erfahren. Keine schlechte Idee, ebenso wie Runde Tische, ein Think Tank (damit auf jeden Fall Künstler\*innen an den Prozessen beteiligt werden) und ein „Institut für lebenslanges Lernen“.

#### Teilhabe muss Teil der Förderung werden

Problematisch wirkte, dass Schmidt sich beim Versuch, den Förderdschungel zu vereinfachen, so unkritisch auf einen zentralistischen Ansatz und auf Methoden der freien Wirtschaft stützt. Zum Beispiel mit einer Entwicklungsbank nach Vorbild der KfW. Aber auch mit einer Qualitäts-Agentur, in der Politiker\*innen und Künstler\*innen eine Art Gütesiegel festlegen. Im Detail gibt es so etwas ja schon, nämlich in all den Vergabe-Jurys etwa auf Länderebene. Nur zeigt sich bereits dort, wie heikel so eine Qualitätsdebatte ist und wie schwer es bleibt, künstlerische Exzellenz festzustellen – in Bezug auf die Entwicklung der Gruppe? Die Landes-Szene? Bundes-, ja weltweit? Inwiefern lässt sich der Blick auf künstlerische Qualität objektivieren, wie stark ändert er sich je nach Zusammensetzung der Agentur-Entscheider\*innen? Gerade wenn die Bewertung künstlerischer Qualität hier zentralisiert wird, sieht das nach einer Machtkonzentration aus, die insbesondere unangepassten, polarisierenden Formaten und Gruppen unter Umständen nicht gerecht werden kann.

Dass sich aber in der Kulturförderung etwas ändern muss, da sind sich alle einig. Kulturförderung sei zu kompliziert, findet Sabine Bangert, für Die Grünen derzeit noch im Berliner Abgeordnetenhaus: „Nicht die Künstler\*innen, sondern die Struktur war durch Corona in der Krise.“ Veronica Kaup-Hasler träumt von Kultur-Millionen aus vereitelter Steuerhinter-



Schlüsse aus dem Lockdown und den Ereignissen der jüngeren Vergangenheit ziehen (v.l.) Janis El-Bira (Moderation), Philippe Bischof (Pro Helvetia), Veronica Kaup-Hasler (Stadt Wien), Günter Winands (BKM), Prof. Dr. Julia Lehner (Stadt Nürnberg), Sabine Bangert (MdB Berlin), Dr. Torsten Wöhlert (Kulturstaatssekretär Berlin), Matthias Speidel (SPD-Bundestagsfraktion), Eva Behrendt (Moderation). – Foto Dorothea Tuch

ziehung und sieht den Beweis für die Systemrelevanz von Kunst längst als erbracht: „Wer hat uns geholfen, die Klaustrophobie zu überleben? Musik, Bücher, Filme.“ Torsten Wöhlert, Kulturstaatssekretär des Landes Berlin, kontert: Mit Aufwüchsen im Kulturbereich ist erstmal nicht zu rechnen und die Umverteilungsdebatte sei Bundessache. Sein Fazit des in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegenen Berliner Kulturhaushalts: „Auch wenn es mehr Geld gibt, bleiben die Probleme dieselben, nur auf höherem Niveau.“ Immerhin fordert er wie Thomas Schmidt, dass Teilhabe Teil des Förderwesens sein müsse. Und kann sich weniger eine Zentralisierung der Förderung als eine der sozialen Absicherung vorstellen.

### Das ist meine Oper

Auch Günter Winands, Ministerialdirektor und Amtschef bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, warnt: Wenn die Kosten im Kulturbereich übertrieben steigen, „dann sagt der Bürger nicht mehr: Das ist meine Oper!“. Er plädiert dafür, „ein bisschen runterzukommen vom Hightech“. Und mahnt immer wieder die politischen Realitäten an: Für alles, was die Bundesregierung beschließt, brauche sie Mehrheiten – für etwa die Hälfte ihrer Beschlüsse zudem den Bundesrat. Stark machten sich die Politiker\*innen für Räume. Nürnbergs Kulturbürgermeisterin Julia Lehner regte an, für Neubauten eine kulturelle Nutzung vorzuschreiben. Und diesen Raum zum Beispiel an Kollektive zu geben, ihnen zu vertrauen und zu sagen: „Macht mal!“. Torsten Wöhlert berichtet von

entsprechenden Auflagen für die Neugestaltung des Berliner Molkenmarkt-Areals. Veronica Kaup-Hasler fordert neue, hybride Räume und erzählt, wie sie während der Pandemie leere Kirchen an Chöre ohne große Probenräume vermittelt habe. Nur wirkt der Fokus auf Orte ein wenig heikel angesichts der Warnung von Stefan Kaegi (Rimini Protokoll) im Nachmittagspanel, vor allem die Spielstätten zu stärken: Früher sei es immer darum gegangen, für ein Projekt den richtigen, oft unerschlossenen Ort zu finden. Heute werde das unter anderem dadurch erschwert, dass Anträge oft schon eine Spielort-Bestätigung enthalten müssten. Offen bleibt, ob dieser Orts-Patronismus in Zeiten von Gentrifizierung die einzige Möglichkeit ist, Räume zu sichern – oder ob so wirklich wilder, Räume belebender Kunst das Wasser abgegraben wird.

Was bleibt? Eine große Einigkeit darüber, dass die Kulturförderung reformiert werden muss, dass nicht nur das Produkt – also ein Projekt, eine Inszenierung – im Mittelpunkt stehen dürfe, sondern auch Arbeitsprozesse berücksichtigt werden müssten. Und dass die soziale Absicherung in den Fokus gehört. Vieles hingegen wird nur angerissen: Was passiert, wenn das finanzielle Pulver verschossen ist, aber mit dem Geld Hoffnungen geweckt und Tatsachen geschaffen wurden?, fragt Julia Lehner einmal. Keine Antwort. Und was sich von den vielen Ideen am Ende in den politischen Prozessen wirklich umsetzen lässt, ist, wie Günter Winands betonte, am Ende: Verhandlungssache.



Empfehlungen für ein geschlossenes und abgestimmtes Förderkonzept für die postpandemische Zeit gibt Prof. Dr. Thomas Schmidt (HfMdK Frankfurt am Main). - Foto: Dorothea Tuch

## Neustart erforderlich? Welches Betriebssystem? Ein Blick in die Zukunft: auf das Ende der Bundesförderung aus dem Programm NEUSTART KULTUR Von Thomas Kaestle

Es ist absehbar: Die bis jetzt mit etwa zwei Milliarden Euro ausgestattete Bundesförderung der Freien Darstellenden Künste aus Mitteln des Programms NEUSTART KULTUR wird enden. Sie muss enden, da sie von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien temporär als „Rettungs- und Zukunftsprogramm“ angelegt ist – wenn auch mit dem Ziel, „die kulturelle Infrastruktur dauerhaft zu erhalten“. Zwar wird im Koalitionsvertrag des neuen Ampel-Regierungsbündnisses eine Fortsetzung angekündigt, jedoch als Instrument eines begrenzten Prozesses: „Die Neustart-Programme führen wir zunächst fort, um den Übergang nach der Pandemie abzusichern.“ Was erwartet die Freien Darstellenden Künste danach? Wird es gelingen, die auf Bundesebene etablierten Förderstrukturen und -budgets nachhaltig in andere zu überführen?

Die NEUSTART KULTUR-Mittel für die Freien Darstellenden Künste werden vom Fonds Darstellende Künste in einer differenzierten, an aktuellen Bedarfen ausgerichteten Förderarchitektur ausgeschrieben und vergeben. Diese geht in vielen Aspekten über bisher verfügbare Angebote hinaus. Mal geschieht das pragmatisch, um Strukturen zu erhalten und Arbeitsbiografien nicht zu einem jähen, pandemiebedingten Stillstand und möglichen Ende kommen zu lassen. Und mal scheinen die Förderformate des Fonds endlich umzusetzen, wonach sich viele in den Freien Szenen seit langer Zeit sehnen, um konzentrierter und nachhaltiger arbeiten zu können.

### Spielraum und das Wesentliche

Ergebnisoffenere, stärker an Personen als Projekten orientierte Förderformate haben die Praxis bereits verändert. Nicht wenige Akteur\*innen geben zu Protokoll, sie sähen ihre Möglichkeiten während der Pandemie nicht etwa eingeschränkt, sondern durch die Bundesförderung eher erweitert. Der Fonds ließ

seine Förderaktivitäten in den vergangenen Monaten wissenschaftlich begleiten und so eine Expertise wachsen, die weit über die gegenwärtige Situation hinaus Notwendigkeiten deutlicher sichtbar werden lässt. Wohin kann das angesichts der Endlichkeit des Programms NEUSTART KULTUR führen? Der Ampel-Koalitionsvertrag betont auch mögliche Rollen einer künftigen Bundesförderung: „Fortan bauen wir die Kulturstiftung des Bundes und den Bundeskulturfonds als Innovationstreiber aus und stärken Strukturen der freien Szene“.

Julius Heinicke, Professor für Kulturpolitik an der Universität Hildesheim, erläuterte beim Bundesforum 2021: „Bundeskulturförderungen ermöglichen Spielraum.“ Da jedoch keine langfristigen Förderungen möglich seien, gehe es darum, dass Bund und Länder die entstehende diverse Kulturlandschaft gemeinsam erhalten. Die Bundesförderung wird sich nach dem unmittelbaren Handlungsbedarf in der Pandemie wohl wieder darauf konzentrieren, Labore und Experimentierräume zu schaffen, Unvorhergesehenem und Neuem Wege zu ebnen. Der Umkehrschluss wäre jedoch unangebracht: dass die Länder sich aufs Wesentliche zurückziehen sollten. Sie sind zwar gemeinsam mit den Kommunen für eine stabile, dauerhafte Förderbasis verantwortlich, brauchen dafür aber gute Kulturentwicklungskonzepte und Zielperspektiven – wie sie ja hier und da bereits etabliert werden.

### Heterogenität, Wertschätzung und der Verlust von Gewissheiten

Manche Länder haben in der Pandemie neue Förderinstrumente entschlossener umgesetzt als andere, sich als flexibel und verantwortungsbewusst beim Stärken von Infrastrukturen erwiesen. Die Herausforderung für viele dürfte darin bestehen, zukunftsweisende und bedarfsgerechte Modelle im

Angesicht zusätzlich belasteter Haushalte zu verstetigen. Es wäre fatal für die Freien Szenen, würden nicht alle Länder bereits jetzt Vorbereitungen dafür treffen, dass die temporäre Verlagerung vieler Förderbedarfe auf die Bundesebene auf die eine oder andere Weise ein Ende finden wird. Mindestens müssen sie für eine Kontinuität ihrer eigenen Angebote sorgen. Anstreben sollten sie jedoch, diese zu erweitern – in Struktur und Umfang. Die zeitweilig zusätzlich und niedrigschwellig zugängliche Bundesförderung entlässt die Länder nicht aus der Pflicht, ihrer verfassungsbedingten Kulturhoheit gerecht zu werden.

#### **Kulturförderung muss transparenter und flexibler werden**

Der Föderalismus ist hier keinesfalls eine Hürde oder Last. Gerade den Freien Darstellenden Künsten wäre durch Zentralismus und Vereinheitlichung kaum geholfen. Sie brauchen gut konstruierte, tragfähige Förderstrukturen, die jeweils ihren regional über Jahrzehnte gewachsenen, heterogenen Eigenheiten wertschätzend gerecht werden. Allerdings wird es darum gehen müssen, Kulturförderung transparenter und flexibler zu gestalten – und damit Anschlussfähigkeit, Perspektiven und nicht zuletzt Nachhaltigkeit im Ineinandergreifen des Engagements von Bund, Ländern und Kommunen zu ermöglichen.

Philippe Bischof, Direktor der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia, sagte auf dem Bundesforum 2021, die Pandemie habe für Förderer den Verlust von Gewissheiten bedeutet. Das könnte sich tatsächlich als produktiv erweisen: beim Aufbrechen starrer, vor allem an Verwertung orientierter Förderlogiken und beim gemeinsamen Programmieren eines zuverlässigen neuen Betriebssystems.

## Vom Produkt zum Prozess

### Recherchen, Residenzen, Kooperationen: Fördermodelle abseits der Premierenlogik

Von Georg Kasch

Kunstproduktion ist eine dynamische Angelegenheit. Bei allem Handwerk, das in der Kunst steckt, lässt sie sich kaum genau planen. Es gibt Umwege, unerwartete Erkenntnisse, mehr Fundstücke als erwartet, Sackgassen. Manchmal fährt ein Vorhaben auch mit Karacho gegen die Wand. Dennoch kann der Prozess wichtig gewesen sein – um beim nächsten oder übernächsten Mal zu einer künstlerisch spannenden Premiere zu führen.

Genau deshalb müsste die öffentliche Hand vermehrt Prozesse fördern, nicht die Ergebnisse. Der Status quo aber sieht anders aus: Zum Großteil finanzieren die Fördertöpfe Projekte, die innerhalb eines festgelegten Rahmens (der meist ans Haushaltsjahr geknüpft ist) in Premieren münden müssen. Wenn es kein Ergebnis gibt, müssen die Gelder zurückgezahlt werden. Das gilt übrigens auch für mehrjährige Förderungen: Künstler\*innen und Gruppen, die für zwei oder vier Jahre gefördert werden, müssen sich mit Produktionen bewerben und diese dann auch umsetzen.

#### Die Lösungen liegen auf der Hand

Wie bei so vielem hat die Covid-19-Krise mit ihren Lockdowns auch bei den Förderstrukturen der Freien Darstellenden Künste sichtbar gemacht, wo sie nicht gut funktionieren: Gerade weil Projektförderung das vorherrschende (und oft einzige) förderpolitische Instrument war, sahen sich viele Künstler\*innen einer existenzbedrohenden Krise ausgesetzt. Denn wo es keine Produkte geben konnte, da konnten auch kein Fördergeld verbraucht und entsprechend keine Honorare geltend gemacht werden. (Das erklärt auch die Flut an Video-streams Ende 2020 und Anfang 2021, die oft schlecht gemacht waren, da es dafür keine zusätzlichen Budgets gab – sie waren eher Arbeitsnachweise als künstlerische Statements.)

Zugleich zeigte die als Brandbeschleuniger wirkende Pandemie allen, die es sehen wollten, wie prekär die Freien Darstellenden Künste oft arbeiten. Zugleich wurde offensichtlich, dass die Instrumente zur Bewältigung dieser Krise wie des künstlerischen Prekariats insgesamt schon da waren: Recherchen, Residenzen, Kooperationen. Dank der Hilfgelder von NEUSTART KULTUR ließen sie sich erstmals umfanglich finanzieren.

Alle diese Instrumente fördern den Prozess statt eines Ergebnisses. Ob aus der künstlerischen Auseinandersetzung eine oder gleich mehrere Produktionen erwachsen (wie es bei intensiver Beschäftigung mit einem Thema in der Freien Szene oft zu beobachten ist und der Tiefe der Auseinandersetzung oft auch gut tut) oder auch gar keine, ist zweitrangig. Da aber offensichtlich bei vielen Förderer\*innen, noch schlimmer bei Kämmerern und Rechnungshofmitarbeiter\*innen die Furcht vor „ergebnislos“ vor sich hinarbeitenden Künstler\*innen groß zu sein scheint (das Klischee einer dauerfeiernden Bohème ist erstaunlich weit verbreitet), ließen sich statt einer Premiere andere Formen des Arbeitsnachweises denken: Ergebnispräsentationen in vielfältiger performativer Gestalt, von Lecture Performances über filmische Dokumentationen des Forschungs- und Arbeitsprozesses bis zu offenen Proben und Workshops.

#### Recherchestipendien: Konzentrierte Forschung ohne Produktionszwang

Die Werkzeuge für die Förderung von Prozessen statt von Produktionen liegen, wie gesagt, auf der Hand. Mit Recherchestipendien lassen sich Forschungen zu einem Thema oder einem Themenkomplex fördern. Gerade weil bei bisherigen, projektgebundenen Förderungen Recherchephasen oft nur unzureichend berücksichtigt werden (schon von den

Antragstellenden – oder aber von den Jurys, die – wegen stark begrenzter Finanzrahmen – mitunter nicht das gesamte beantragte Geld bewilligen), bieten sie die Chance, sich über Monate hinweg vertiefend mit einem Gegenstand auseinanderzusetzen.

Ob sich die Freien Darstellenden Künste dabei mehr an einer intuitiven und bildlichen Reflexion oder an einer diskursiven Auseinandersetzung mit einem Themengebiet orientieren, ist dabei ebenso zweitrangig wie ein performatives Ergebnis. Die Wahrscheinlichkeit aber, dass Folgearbeiten von dieser konzentrierten Auseinandersetzung enorm profitieren, ist ungeheuer hoch. Auch Recherchestipendien könnten über ein Antragsverfahren vergeben werden – und mit gut bemessener Zeit (zu denken wären, je nach Forschungsvorhaben, Einheiten von drei, sechs und zwölf Monaten) dafür sorgen, dass Künstler\*innen bewusst aus dem Produktionszwang aussteigen und die Batterien neu aufladen könnten, ohne dazu die künstlerische Arbeit ruhen lassen zu müssen.

#### **Residenzen: Intensive Kooperation von Produktionsorten und Künstler\*innen**

Als weiterer Baustein einer auf Prozesse ausgelegten Förderpolitik eignen sich Residenzen deshalb besonders gut, weil sie in der Regel nicht von Jurys, sondern von den Produktionsorten vergeben werden. Produktionsorte profitieren von der intensiven Auseinandersetzung mit Künstler\*innen und Gruppen, die dort arbeiten, und können entsprechend einschätzen, mit wem man zukünftig längerfristige Partnerschaften eingehen möchte. Gemeinsam können die Teams der Produktionshäuser und die Künstler\*innen Ziele aushandeln und so Raum schaffen für Entwicklung und Experiment.

Qua Erfahrung und Ausstattung sind die Häuser dabei Forschungsinfrastruktur, die den Künstler\*innen zur Verfügung steht: Know-How, Technik, mitunter auch ein Fundus oder die Vermittlung weiterer Mitwirkender oder künstlerischer Partnerschaften. Bestenfalls entstehen aus Residenzen langfristige Zusammenarbeiten, von denen beide Seiten profitieren. Und die Förderinstitutionen haben mit den Häusern erfahrene Ansprechpartner\*innen, die die Bürokratie erledigen.

#### **Kooperationen: Wissen weitergeben und neue ästhetische Perspektiven stiften**

Bislang funktioniert die Antragslogik noch zu sehr nach neoliberalen Konkurrenzdenken: Mögen die Besten gewinnen. Was viel zu selten eine Rolle spielt: Kooperationen. Dabei könnte die ausdrückliche Anstiftung zur Zusammenarbeit von Gruppen und Künstler\*innen völlig neue ästhetische wie inhaltliche Perspektiven eröffnen. Durch Kooperationen könnten neue Sicht- und Arbeitsweisen entstehen, Wissen ergänzt, gebündelt und weitergegeben werden. Mit herausfordernden Kuppelungen könnten sie das Denken in Sparten aushebeln und den oft abstrakten Blick auf Begriffe wie Inklusion oder Diversität verändern.

Gerade weil Kooperationen zeitaufwendig sind und Ressourcen binden, etwa für ein zusätzliches Maß an Koordination, aber auch, weil Reibungsverluste zu erwarten sind, muss dieser Mehraufwand finanziert werden. Wichtig ist auch hier die Nachhaltigkeit: Geförderte Kooperationen sollten nicht nur entstehen müssen, weil sich mit ihnen Geld generieren lässt. Sinnvoll wäre etwa, gelungene Zusammenarbeiten mit einer Weiterförderung zu belohnen, scheiternde Kooperationen hingegen nicht zu sanktionieren.

Dank NEUSTART KULTUR und der #TakeCare- und #TakeThat-Programme konnten alle auf Prozesse statt Ergebnisse angelegten Fördermodelle ausprobiert werden. Sie haben sich bewährt, wie beim Bundesforum immer wieder zu hören war. Dort wurde wiederholt und nachdrücklich der Wunsch geäußert, diese Art der prozessorientierten Förderung zu verstetigen. Sie wäre auch ein Mittel, der Prekariisierung und dem Verschleiß vieler Künstler\*innen in den Freien Darstellenden Künsten entgegenzuwirken. Denn nur mit prozessorientierten Programmen kann eine Förderlogik entstehen, die die Arbeitsbiografie von Künstler\*innen verstetigt, weil es Phasen ohne Produktionszwang und Möglichkeiten des lebenslangen Lernens braucht, um das Rentenalter zu erreichen. Deswegen wäre die Kulturpolitik von Bund, Ländern und Kommunen gut beraten, neben den bestehenden Projektförderungen den Fokus auf prozessorientierte Förderungen zu richten.

## Vom Aufbruch ins Digitale

### Gedanken über Darstellende Kunst, Digitalität und das Publikum machen sich drei Arbeitsgruppen an Tag 2 des Bundesforums

Von Elena Philipp

„Und dann kam Corona.“ Riss die darstellende Kunstszene aus ihrem Dornröschenschlaf der stillen Hoffnung, „es möge irgendwie vorbeigehen mit der digitalen Kunstentwicklung – und Theater auf ewig eine letzte Bastion der echten Welt bleiben, in der es nicht um digitale Bühnen und Neugierde auf Neues gehen sollte, sondern um Rückzug in den wohligen Schutz der leiblichen Co-Präsenz“. Hilke Marit Berger

Fazit der Dramaturgin, Kuratorin und Produktionsleiterin, die als Expertin in AG II.5 („Förderung neuer Technologien in der Darstellenden Kunst“) wie AG I.1 („Kunst: Ästhetische Perspektiven, Praxen und neue Räume nach Corona“) mit den Teilnehmer\*innen diskutierte.



Der Einsatz von Technologien erfordert Know-how, Zeit und finanzielle Mittel, stellt Susanne Schuster für die AG „Förderung neuer Technologien in der Darstellenden Kunst“ fest. - Foto: Dorothea Tuch

vom CityScienceLab der HafenCity Universität Hamburg beschreibt die Covid-19-Pandemie in ihrem Input „How Deep Is Your Love? Zukunftsfähige Rahmenbedingungen für die Kunst des Digitalen“ (AG II.5) als ein paradigmienstürzendes Schwellenereignis.

#### Mehr Wissenstransfer, mehr Vernetzung

Anders stellen sich die letzten eineinhalb Jahre für Susanne Schuster vom Digital-Performance-Duo OutOfTheBox dar: Experimente gab es schon vor Corona, Expertise auch. Manche Neueinsteiger\*innen hätten das Rad neu erfunden und an der bestehenden Digitaltheaterszene vorbeigewerkelt. Mehr Wissenstransfer, mehr Vernetzung, lautet das

#### Digital ist nicht gleich Online

Durch die Arbeitsgruppen waberte dabei offenbar ein gewisser Ärger über die Stadt- und Staatstheater, die, statt Digitalität als eine zeitlich aufwändige und enorme Expertise verlangende Verbindung von Kunst und Technik zu verstehen, damit vor allem das Onlinestellen von (Live-)Streams verbanden. Jonas Zipf von JenaKultur betonte in seinem Impuls denn auch die Avantgarde- und Vorreiter\*innenrolle der Freien Darstellenden Kunst. Obgleich sich die Darstellenden Künste, wie Praktiker\*innen betonten, noch einiges von der Medienkunst abschauen können, die digitale Technik derzeit viel selbstverständlicher nutzt. Denn: Digital ist nicht gleich Online, wie Susanne Schuster betont.



„How Deep is Your Love?“ fragt Dr. Hilke Marit Berger in ihrem Impulsvortrag und fordert zukunftsfähige Rahmenbedingungen für die Kunst des Digitalen. - Foto: Dorothea Tuch

Ob langjährige Praxis oder kurzfristige Notwendigkeit einer Verlagerung ins Digitale (und damit vermutlich in dem von Schuster angemahnten verkürzten Verständnis: ins Netz): Noch ist nicht ganz entschieden, wie viel bleiben wird von den zusätzlichen Experimenten zur Liveness im Digitalen, die Corona als Katalysator eines auch großen Gestaltungswillens angestoßen hat.

An Förderinstitutionen ergeht im großen Wunschkonzert, das das Bundesforum auch darstellt, die Aufforderung, in Weiterbildung zu investieren: Oft sei die Aneignung technischen Wissens auf eigene Kosten oder gar selbstausbeuterisch erfolgt – die wesentlich höheren Honorare für Programmierer\*innen sind dabei noch gar nicht bedacht. In den tendenziell kurzen Förderzeiträumen nicht abgebildet sei die längere Laufzeit digitaler Projekte, welche die Programmierung von Software oder das Vertrautmachen mit neuer Hardware erfordern. So wie auch der Aufbau neuer Communities in digitalen Räumen, ebenfalls ein zeitaufwändiges Unterfangen, bislang kaum förderwürdig sei.

### **Neue Begegnungen mit dem Publikum**

Dabei liege gerade hier – im Aufbau eines neuen Publikums, auch in verwandten Bereichen wie dem Gaming – eine große Chance des Digitalen. Sukzessive und mit einer langfristigen Strategie müsse man die Gruppen etablieren, die sich mit den künstlerischen Inhalten identifizierten, so Alice Ströver von Kulturvolk im Resümee der AG II.6 („Das (digitale) Publikum: Neue Wege der Begegnung“). Das Internet, auch daran erinnerte Susanne Schuster, ist kein reiner Distributionskanal. Also ran an die Zuschauer\*innen. Räumt die Szene dem Aufbau von Communities dabei Vorrang ein vor dem zur Verfügungstellen von Kommunikationsräumen? Oder sind Chats, Zoom-Nachgespräche, Abstimmungstools als Instrumente ohnehin gesetzt?

Von ermutigenden, auch beglückenden Momenten des Kontakts zum Publikum künden die Teilnehmenden in der AG I.1. Die Luftartistin Jana Korb etwa erzählt, wie sie nach einer Digitalperformance den Chat nachlas, in dem die Zuschauer\*innen sich

ausgetauscht hatten – ein Live-Feedback, wie sie es während und auch nach einer Vorstellung im öffentlichen Raum sonst nicht erhält. Und Bettina Milz vom NRW-Kulturministerium definiert den direkten Austausch als das, was Theater als Kunstform eigentlich ausmacht. Kleine Gesten genügten dabei – trotz Bewirtungsverbot ein Glas Sekt in den Hinterhof mitzugeben etwa. Und wenn der Kontakt gelinge, sei er stets bereichernd.

### **Mehr Sichtbarkeit schaffen**

Mitzudenken gilt es dabei die Ausschlüsse, von denen Sibylle Peters an Tag 1 eindrücklich berichtet hatte – digital wie analog. Auch hier hat Jana Korb ein markantes Beispiel: Bei einem sonst von einem diversen Publikum besuchten Festival in Rastatt sei das Publikum in diesem Jahr mehrheitlich weiß und über 40 Jahre alt gewesen – Jugendliche, migrantische Gruppen, Marginalisierte bleiben noch häufiger als ante Corona außen vor. Der Verengung des öffentlichen Raums durch Gentrifizierung und Privatisierung entspricht die Vorformatierung des Internets durch Tech-Giganten – hier gibt es den Wunsch, wieder mehr Offenheit zu finden. Mehr Sichtbarkeit müsse dabei die Freie Darstellende Kunst gewinnen, die sich als Forschungslabor für die Gesellschaft versteht. Oder: mehr Sichtbarkeit schaffen? Gerade nach Corona ist das ein zentraler Auftrag.

## Exzellenz und Arbeit

Am Tag 2 diskutieren die Teilnehmer\*innen in Arbeitsgemeinschaften, wie sie arbeiten, leben und gefördert werden wollen

Von Georg Kasch

Was will die Szene der Freien Darstellenden Künste? Die Antworten, die ja schon durch Tag 1 geisterten, ergaben an Tag 2 einen beeindruckenden Chor. Denn bei der Präsentation der Ergebnisse der insgesamt zwölf Arbeitsgruppen hagelte es die immer gleichen Schlagwörter: Stabilität durch Arbeitsstipendien und längerfristige Förderungen.

den Kulturetats zu stemmen sein werden, sie sich also zum Beispiel durch Umverteilung erreichen lassen. Oder ob es dafür ein deutliches Budget-Plus braucht.

Immerhin: Dass der Run aufs Geld nicht zu einem Wettbewerb unter den Künstler\*innen, Gruppen



Was braucht die Kunst nach der Krise? In den insgesamt 18 Arbeitsgemeinschaften geht es in die Tiefe der Themen. – Fotos: Dorothea Tuch

Mehr Spielraum in den Förderregularien für eine flexiblere Projektumsetzung und der Abrechnung der Fördermittel. Mehr Weiterbildung und Wissenstransfer. Weg von einer Verwertungslogik – vom projekt- hin zum prozessorientierten Arbeiten. Produktionsorte als Möglichkeitsräume, als Forschungsinfrastruktur statt als reine Proben- und Aufführungspartner\*innen.

### Streitbare Forderungen

Die Wunschliste also ist so klar wie lang, die Forderungen sind alle richtig. Aber sie sind im Detail auch Streitbar. Und am Ende stellt sich immer die Frage, ob sie bei gleichbleibenden oder gar schrumpfenden

und Häusern werden darf (wie es in der aktuellen Förderlogik oft genug der Fall ist), darin scheinen sich alle einig. Was in der Realität des Zuwenig allerdings noch des Realitätschecks harret. Aber Einigkeit wirkt ohnehin nicht wie ein Problem der Arbeitsgruppen. Eher, dass hier Menschen mit sehr verschiedenen Erfahrungen aus sehr verschiedenen Systemen zusammenkommen und deshalb ein Großteil der Zeit damit vergeht, sich einander verständlich zu machen.

Die Ergebnispräsentationen aus den einzelnen Diskussionen in den Arbeitsgemeinschaften sind hoch informativ. Zugleich wird der Austausch- und Abstimmungsbedarf unter den (bundesweiten) Teil-

nehmer\*innen erkennbar, besonders nach der Krise. Ein Beispiel: Die AG „Prozess vs. Projekt/Zeitlichkeit der Förderung: Zusammenspiel von kurz-, mittel- und längerfristigen Förderkonzepten“. Natürlich waren sich alle einig, dass langfristige Förderungen besser sind als Projektförderung. Nur wie sieht das im Detail aus?

In einigen Bundesländern gibt es zwischen Projekt- und institutionalisierter Förderung keine Schattierungen, in anderen werden nur noch Gruppen mit eigenen Häusern institutionell gefördert. Während

Untergruppe, dass mehrjährige Förderungen zwar Entspannung im künstlerischen Prozess produziert, die Mitarbeiter\*innenfindung ebenso erleichtert wie flexibleres Agieren und das Einwerben von Drittmitteln, aber dass sie nicht die Kunst verändert. Genug Stoff also für Konflikt, für kontroverse Debatten. Vermutlich hätte man mit den Themen problemlos auch einen ganzen Tag füllen können. Am Ende, bei den Zusammenfassungen, kristallisieren sich die genannten Forderungen heraus. Gut möglich, dass sie ihre Kraft entfalten werden im Verbund mit all den Studien, die der Fonds Dar-



einige vehement fordern, die Projektförderung in Exzellenzförderung umzubenennen, weil das für mehr Anerkennung Sorge, finden das Teilnehmende aus Rheinland-Pfalz kontraproduktiv. Denn dort ist die Freie Szene ländlich geprägt, dort kommt es unter anderem darauf an, zu vermitteln, dass es sich bei Kunst um Arbeit handelt.

### Verschiedene Erfahrungen und Systeme

Und während sich einige Berliner\*innen über die Abschaffung der eigenen Haushaltstitel großer Gruppen beklagten (jetzt sind sie in der vierjährigen Konzeptförderung und also von Jurybeschlüssen abhängig), wirkt das aus Sicht anderer Bundesländer offenbar eher wie ein Luxusproblem. Auf Einspruch zu stoßen schien auch die These einer

stellende Künste dazu in Auftrag gegeben hat und deren Leiter\*innen oft für die Arbeitsgruppen-Impulse verantwortlich waren. Denn auch die Kulturpolitik weiß spätestens jetzt, dass sich die Förderpolitik ändern muss.

# Ergebnisse der Arbeitsgemeinschaften

I.1

## Kunst: Ästhetische Perspektiven, Praxen und neue Räume nach Corona

Während der Lockdowns wurden mit großer Kreativität Online-Experimentalräume genutzt. Die Förderungen haben dabei geholfen, neue Formate und Strukturen zu entwickeln.

- Die Freie Szene muss Labor bleiben und weiterhin digitale, partizipative Räume erforschen.
- Die digitale Bühne muss als eine neue eigene Bühne verstanden und gefördert werden.
- Es braucht mehr Mentoring und Empowerment, um den Weg in die Digitalität zu verstetigen.
- Mehraufwände für die Umsetzung hybrider bzw. digitaler Formate – etwa durch honorarintensive Programmierleistungen – müssen förderseitig berücksichtigt werden.

I.2

## Kunst/Netzwerke: Kooperationen zwischen Künstler\*innen und Produktionseinrichtungen stärken – eine Bilanz

Kooperationen gehören zur DNA der Freien Szene. Sie erfordern Investitionen, bedeuten Arbeit und müssen deshalb bei jeder Förderung mitgedacht werden, auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene.

- Kooperationen müssen aus freien Stücken geschlossen werden. Ihre Förderung sollte nicht der Produktionspflicht unterliegen.
- Machtverhältnisse, Kommunikation und Zeitaufwand müssen monetär wie zeitlich in den Förderinstrumenten berücksichtigt werden.
- Kooperationen brauchen Perspektive – ihre Förderung muss nachhaltig ausgerichtet sein.

I.3

## Förderung: Förderkriterien & Auswahlverfahren im Post-Pandemie-Haushalt

Jurys und Beiräte besitzen als Entscheidungsgremien großen Einfluss auf die Freien Darstellenden Künste. Welche Aspekte sollten bei der Besetzung der Jurys und der anschließenden Verfahren Berücksichtigung finden?

- Jurys sind im Mix der Expertisen individuell auf Schwerpunkte der Förderprogramme zu besetzen.
- Neben Aspekten der Diversität sind bei der Auswahl der Expert\*innen unterschiedlichen Zugängen zur Kunstform Rechnung zu tragen.
- Entscheidungen sollten zumindest bei mehrjährigen Förderungen mit einem Feedback transparent gemacht werden.
- Die Expertise von Jurys sollte für die Weiterentwicklung von neuen Fördermodellen, -töpfen und -kriterien genutzt werden.

1.4

### **Förderung: Dynamische Kunstproduktion, dynamische Förderung?**

NEUSTART KULTUR hat gezeigt, wie dynamisch Förderung reagieren kann. Eine flexiblere, auf künstlerische Prozesse abzielende Förderung wäre auch nach der Pandemie unbedingt wünschenswert.

- Künstler\*innen- statt Produktionsförderung, Prozess- statt Projektförderung.
- Ausbau der langjährigen Künstler\*innenförderung (bis zu 10 Jahren).
- Ausbau von prozessorientierten Fördermodellen: Recherche, Prozess, Stipendien.
- Möglichkeiten der Evaluation: öffentliche Workshops, Ergebnispräsentation, Film-Dokumentation.

1.5

### **Netzwerke: Zusammenschlüsse mit Qualifizierungs- und Professionalisierungsauftrag**

Der Föderalismus stieß und stößt bei der überregionalen Arbeitspraxis der Freien Darstellenden Künste an seine Grenzen. Es braucht die strukturelle Förderung überregionaler Zusammenschlüsse für eine kontinuierliche inhaltliche Zusammenarbeit.

- Zugänglichkeit zu und Teilhabe an Netzwerken muss erhöht werden, dank hierarchiefreier Räume.
- Nötig ist ein öffentlich fixierter kulturpolitischer Auftrag, die Netzwerke zu sichern und zu verstetigen.
- Wissen, wie man Netzwerke aufbaut und unterhält, sollte in Form von Toolboxes bereitgestellt werden.
- Nachhaltigkeit und Personalstellen für die Evaluation müssen von Anfang an mitgedacht werden.

1.6

### **Netzwerke: Förderung der Infrastruktur von Produktionshäusern und Festivals**

Die Institutionen sahen und sehen sich neuen Anforderungen zur Gewährleistung ihrer Sichtbarkeit gegenüber, etwa in Hinblick auf Digitalisierung, Zugänglichkeit und Erschließung. Auch hier braucht es Nachhaltigkeit in der Förderung.

- Produktionshäuser und Festivals bieten die elementare Infrastruktur für künstlerische Forschung und damit Innovation.
- Um sie zu erhalten und auszubauen, braucht es flexiblere, überjährige Mittel.
- Stipendienartige Förderungen & Residenzprogramme gilt es auszubauen, ebenso den jetzt intensiven Austausch mit Förderern.
- Für den Ausbau des Digitalbetriebs müssen verstärkt Mittel bereitgestellt werden, um strukturellen und personellen Bedarf zu decken.

## II.1

### **Prozess vs. Projekt/Zeitlichkeit der Förderung: Zusammenspiel von kurz-, mittel- und längerfristigen Förderkonzepten**

Mehrjährige Förderungen ermöglichen ein planbares, künstlerisches Arbeiten, mehr Entschlossenheit, Verbindlichkeit, Kooperation und Vernetzung, „größeres Denken“.

- Förderprogramme von Bund, Ländern und Kommunen brauchen eine verstärkte zeitliche und administrative Abstimmung mit dem Ziel einer einheitlichen Förderarchitektur.
- Wissensgenerierung und -absicherung muss als Förderbestandteil mitgedacht werden.
- Die Ko-Förderung durch Bund, Länder und Kommunen sollte gestärkt werden.
- Künstler\*innen sollten verstärkt an der Ausrichtung der Fördersystematik beteiligt werden.

## II.2

### **Neue Produktionsbedingungen... und ihre Folgen für die Fördersystematik**

Während der Pandemie gab es weniger produktbezogenes und mehr prozessorientiertes Arbeiten. Um eine offenere, flexiblere und prozessorientierte Arbeitsweise zu ermöglichen, braucht es:

- Unterstützung der Infrastrukturen auf regionaler und kommunaler Ebene.
- Wissenstransfer und Qualifizierung.
- Mehrjährige, fluidere Förderungen.
- Direkte Vergabe der Recherchestipendien durch Institutionen wie Produktionsorte und Verbände statt Verwaltungen.

## II.3

### **Kunst im sozialräumlichen Kontext**

Die Kunstform Theater reagiert jenseits der Großstädte in besonderer Weise auf die lokalen Bedingungen und Herausforderungen. Dort verortete Künstler\*innen der Freien Darstellenden Künste sind Infrastrukturmeister\*innen. Daraus folgt für die Förderung von Kunst im ländlichen Raum:

- Berichterstattung der Medien aus ländlichen Regionen unterstützen.
- Lokale Vernetzungsarbeit als Teil des künstlerischen Prozesses anerkennen und ermöglichen.
- Berücksichtigung der künstlerischen Expertise für lokale Themen schon in der Antragstellung.
- Wiederholbarkeit (Gastspiele) und Kontinuität (Residenzen) ermöglichen.

## II.4

### Diversität (be-)fördern

Kultur kann Vorbild sein – aber noch spiegeln die Darstellenden Künste gesellschaftliche Pluralität nur bedingt wider. Um auch marginalisierten Gruppen gleichberechtigten Zugang zum Fördersystem zu ermöglichen, sollten Förderinstitutionen:

- Eine Diversitätsentwicklung initiieren.
- Auf Repräsentation unterschiedlicher Gruppen und Expertisen in allen Bereichen achten.
- Barrieren abbauen: z.B. proaktiv auf Communities und potenzielle Förderempfänger\*innen zugehen, Antragsformulare auf unterschiedliche Bedarfe barrierearm und leicht verständlich ausrichten.

## II.5

### Förderung neuer Technologien in der Darstellenden Kunst

Die Pandemie hat der Digitalisierung in den Darstellenden Künsten mehr Schub verliehen. Wie kann die Entwicklung verstetigt werden?

- Gemeinsam mit Künstler\*innen neue Angebote zur digitalen Selbstermächtigung schaffen (Räume, Fortbildungen, Netzwerke etc.).
- Aus- und Fortbildung, Wissenstransfer, Mentoring und Beratung fördern.
- Investive Mittel für Hardware bereitstellen.
- Kooperationen und Lernprozesse zwischen verschiedenen Akteur\*innen anregen.
- Initiativen zur Gründung unabhängiger digitaler Plattformen unterstützen.

## II.6

### II.6 Das (digitale) Publikum: Neue Wege der Begegnung

Corona beschränkt die Kontaktmöglichkeiten zum Publikum. Wie lassen sich die Beziehungen im digitalen Raum aufrechterhalten und neue Verbindungen knüpfen?

- Hochwertige Inhalte produzieren: Förderung durch einen „Digitalfonds“.
- Vermittlung stärken: Proben-Begegnung mit dem (potenziellen) Publikum, ggf. Beteiligung am Entstehungsprozess, Nachgespräche, Umfragen etc.
- Erlebnisse gestalten: offene Atmosphäre schaffen, Ansprache organisieren, Austausch ermöglichen (Chat, Interaktion, etc.).
- Ausschlüssen vorbeugen: Leihgeräte zur Verfügung stellen, barrierearme Umgebungen schaffen für unterschiedliche Bedürfnisse.

### III.1

#### **III.1 Förderung for Future: Nachhaltigkeit in der künstlerischen Praxis und an Spielbetrieben**

Ökologisch-verantwortungsvolles Handeln muss man sich leisten können. Nötig sind Zeit, Geld und Personal sowie der Zugang zu (und Transfer von) Wissen, um Transformationsprozesse in der eigenen Struktur zu verankern. Wichtig:

- Gerechtigkeit und Solidarität mit dem Globalen Süden bei insgesamt zu verringernder Mobilität (Slow Travelling, nachhaltiges Touring).
- Beratungsstellen und -tools für Kulturakteur\*innen.
- Individuelle Lösungen für nachhaltiges Produzieren.
- Anfangen, auch im Kleinen – denn Vorgaben werden absehbar verpflichtend.

### III.2

#### **III.2 Visionär: Weiterentwicklung der Förderarchitektur & -strukturen für die Zukunft**

Partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Förderern und Zuwendungsempfänger\*innen ist wünschenswert, erfordert allerdings grundlegendes Interesse, offene Kommunikation und regelmäßigen Austausch.

- Eine kreative Reform der Förderlandschaft kann nur im engen Austausch aller Beteiligten erfolgen.
- Einseitige Abhängigkeiten sind unvermeidbar, sollten aber im Prozess transparent bleiben.
- Förderungen müssen am künstlerischen Bedarf orientiert sein.

### III.3

#### **Über das Zusammenspiel von Förder- und Sozialstaat: Kunst- oder Sozialförderung?**

Gelingendes Unternehmertum in den Freien Darstellenden Künsten ist unmittelbar an Fragen der sozialen Absicherung gebunden, wie die Pandemie deutlich gezeigt hat. Verbessern ließen sich die Arbeitsbedingungen der Künstler\*innen u.a. durch:

- Wissen über Selbständigkeit, das schon in der Ausbildung vermittelt wird.
- Ressortübergreifende Ansätze durch Ministerien und Behörden, für übergreifende Ansätze zur modularen Förderung durch Kultur, Bildung, Arbeit und Soziales, Wirtschaft.
- Datenerhebung und Evaluation durch das Sozio-Ökonomische Panel (SOEP) des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW).
- Branchenübergreifende Lösungen für hybride Lebens-/Arbeitswege.

### III.4

#### **Die Rolle des Bundes – welche Verantwortung sollen Kulturfonds übernehmen**

Wie gelingt das Zusammenspiel zwischen Bund, Ländern und Kommunen – ausgehend von den Erkenntnissen und Erfahrungen während der Pandemie?

- Die Förderung des Bundes kann sichtbar machen, ggf. systematisierend und koordinierend wirken und inhaltliche sowie strukturelle Impulse setzen.
- Diese Wirkung kann sie mit verschiedenen Förderlinien unterstützen und mit dem Angebot einer koordinierenden Funktion an Länder und Kommunen adressieren.
- Die Kulturfonds können dazu beitragen, diese Rolle des Bundes in den Freien Künsten zwischen Breite und Spitze bzw. Exzellenz und Modell zu moderieren.
- Auf dieser Grundlage kann durch die Kulturfonds eine Systematisierung von Förderungen unterstützt, betreut und auch initiiert werden - national wie international.

### III.5

#### **Theaterentwicklungsplanung: Perspektiven für eine Reform der Theaterlandschaft?**

Resiliente Strukturen in der Kultur zu stärken oder zu schaffen, erfordert eine strategische Theaterentwicklungsplanung (TEP).

- Grundlage sollten die Studien und Gutachten von BFDK und Fonds Darstellende Künste sein.
- Der Prozess muss partizipativ stattfinden und moderiert werden; er ist regional-spezifisch, d.h., muss unterschiedliche Strukturen erfassen und ausgleichen.
- Vorschlag: Sonderförderprogramm von Bund und Ländern zur TEP als Pilotprojekt in 4-5 ausgewählten Regionen.

### III.6

#### **Stärkung von Qualifizierung & Wissenstransfer als Kapital der Kunst**

Weiterbildung ist ein wesentlicher Teil der künstlerischen Praxis. Professionalisierung bedeutet dabei nicht nur den Erwerb wirtschaftlich verwertbarer Skills. Vielmehr gilt es:

- Angebote für unterschiedliche Bedarfe zu entwickeln, denn Wissensformen sind so heterogen wie Lernende.
- Hindernisse wie Zeit- und Geldmangel, Fehlen von Räumen für Begegnung und Zusammenkunft, Wettbewerb der Künstler\*innen untereinander abzubauen.
- Augenmerk auf die Ausbildung zu richten, aber auch Zugänge für diejenigen zu schaffen, die nicht auf Hochschulen gehen oder die vor Sprachbarrieren stehen.

## **Kooperation statt Konkurrenz**

### **Zukunftsideen und konkrete Handlungsempfehlungen entstehen an Tag 3 des Bundesforums**

Von Elena Philipp

Was ist eine Vision? Eine versponnene, realitätsferne Vorstellung der Zukunft? Oder ein handfestes Vorhaben? Wirklichkeitsnah stellt sich Ulrike Seybold Visionen vor. Die Geschäftsführerin des NRW-Landesbüros Freie Darstellende Künste, Vorstandsmitglied des BFDK, hält den Impuls zur AG III.2 („Visionär: Weiterentwicklung der Förderarchitektur & -strukturen für die Zukunft“). Größer als das Ziel, kleiner als die Utopie – mit dieser Vorgabe geht’s in die Arbeitsgruppe. Einprägsame Begriffspaare hat Seybold entworfen, um die Überlegungen in Gang zu bringen: Begegnung statt Bubble, Förderarchitektur statt Förderdschungel, Funken statt Funktion, Kollaboration statt Konkurrenz, Verständnis statt Verwaltung. Kreativ, kooperativ, vielleicht sogar ein wenig kuschelig soll’s werden? Das deutet ihr auf ein Post-it gekritzelttes Motto an, das anstelle der zuvor gezeigten Stockphotos mit ihren nach oben weisenden Pfeilen für das Visionäre steht: „Blümeerie, Poesie & irgendwas mit Keksen“.

#### **Die Kunst ist frei**

Keksfrei, aber konkret listen die Teilnehmenden nach angeregter Diskussion die Ideen und Handlungsempfehlungen auf, die anhand von fünf Fragen entstehen. Im kleinen Kreis werden die generellen Grundlagen des Kunstschaffens noch einmal geradegerückt. Sollten Förderinstrumente der Argumentation folgen, dass Kunst dazu beitragen könne, gesamtgesellschaftliche Krisen zu bewältigen? Klares Nein in einer Gruppe, der zwei Kulturamts-Mitarbeiterinnen angehören: Die Kunst ist frei. Inwiefern sie gesellschaftlich wirksam werden wollen, entscheiden die Künstler\*innen selbst. Vorgeschlagen wird, ebenso überzeugt, künftig nicht mit starren Förderkriterien an die Künstler\*innen heranzutreten, sondern Optionenkataloge zu entwickeln, die Vorschläge unterbreiten und nach Maßgabe der Frage „was braucht Ihr?“ erweitert werden

können. Wirksam wird hier ein Generationenwechsel in den Verwaltungen, über den auch gesprochen wird: Statt quasi-feudaler Amtsträger\*innen seien dort zunehmend Menschen am Werk, die selbst aus den Freien Künsten kommen und wissen, wie sich die Arbeit in dem Bereich anfühlt.

#### **Abstand statt Annäherung**

Gedacht wird in der AG III.2 von den Künstler\*innen aus. Deren Bedürfnisse in enger Abstimmung mit der Kulturpolitik und Verwaltung besser zu berücksichtigen, scheint mittlerweile Usus, zumindest bei den Verwaltungsvertreter\*innen, die auf dem Bundesforum unterwegs sind. Als Modellprojekt genannt wird der Runde Tisch Tanz Berlin, an dem 2018 im Austausch zwischen Kulturpolitik, Verwaltung und Künstler\*innen ein Entwicklungsplan für die hauptstädtische Tanzszene entstanden ist.

Ändern soll sich eher etwas im Verhältnis von Verwaltung und Förderempfänger\*innen. Von einer Partner\*innenschaft auf Augenhöhe, stetiger Kommunikation und gemeinsamen ThinkTanks ist die Rede. Dialog ist gut und schön, bricht es da aus Elisabeth Bohde von der Theaterwerkstatt Pilkentafel heraus – aber verschleiert das nicht die Machtverhältnisse eines solchen Austauschs? Als Künstlerin sei sie abhängig von den Fördergeber\*innen, diese aber nicht von ihr. Verwaltungsangestellte gingen bezahlt in ein Treffen, sie hingegen unbezahlt. „Es wird so viel über Machtkritik gesprochen. Wir können doch nicht über Kommunikation so tun, als würde das Machtgefälle nicht existieren.“ Kritik statt Kuseln, das könnte auch ein Merkspruch sein, den wir alle uns gelegentlich vergegenwärtigen müssen. Und, auch wenn es nicht besonders angenehm klingt: Manchmal ist Abstand angesagt statt Annäherung.



Begegnungen statt Bubble, Förderarchitektur statt Förderdschungel - nicht weniger als die Förderung von morgen wird auf dem Bundesforum 2021 diskutiert. - Foto: Dorothea Tuch

Ans Eingemachte geht es hier zu Recht. Blümerie, Poesie und Kekse können allenfalls in Stimmung bringen, zum Beispiel für die harten Verhandlungen, die angesichts der absehbaren Post-Corona-Ebbe in den Haushalten anstehen. (Als bloße Vorbedingung fürs visionäre Denken hat Ulrike Seybold ihr Motto auch vorgestellt, um hier Missverständnisse zu vermeiden.) Aufwuchsforderungen und Ausbauphantasien wirken derzeit in der Tat utopisch – aber für die Freien Darstellenden Künste gilt in Umkehrung des Bonmots, dass zum Arzt gehen sollte, wer keine Visionen hat.

### Zukünftig gut versichert?

Pragmatisch wirken, aber systemstürzend wären denn auch die Vorschläge, welche für die AG III.3 („Über das Zusammenspiel von Förder- und Sozialstaat: Kunst- oder Sozialförderung?“) Birgit Walkenhorst vom Landesverband professioneller freier Theater Rheinland-Pfalz im Resümee vorträgt. Gefordert wird unter anderem, die Normierung bestehender Sozialversicherungssysteme aufzulösen und Erwerbsformen jenseits von „immer angestellt“ und „immer selbständig“ abzubilden. Sowie Versicherungssysteme transnational zu synchronisieren beziehungsweise EU-weit anzuerkennen, was die Praxis künstlerischen Arbeitens, die nicht auf den Nationalstaat begrenzt ist, enorm erleichtern würde und es Künstler\*innen ermöglichte, auf vielfältige(re)n Wegen zum Beispiel eine halbwegs angemessene Altersvorsorge zu bilden.

In kaum zwei Stunden leistet die Arbeitsgruppe „Kunst- oder Sozialförderung“ auch grundlegende Begriffarbeit. „Arbeitslosigkeit“: Dieser Begriff komme aus der Angestelltenpraxis. Denn „arbeitslos“ – was bedeutet das für Soloselbständige? Ohne Beschäftigung, ohne Auftrag oder ohne Einkommen zu sein? So radikal in der AG III.3 die Grundlagen

des gängigen staatlichen Verständnisses von Arbeit hinterfragt werden, so solidarisch wird über Förderung nachgedacht. Flexibilisiert werden müsse die Verwendung von Fördergeldern, das Umwidmen vereinfacht, Gelder auch über die Projektlaufzeit hinaus einsetzbar sein, um die wenig nachhaltige Ausgabehektik zum Projektende zu vermeiden. Und warum nicht das Verschenken von Fördergeldern erlauben? Geld weiterreichen – welch wagemutiger Wunsch, welch großzügige Geste, gerade angesichts der auf Evaluation und Nachweise bedachten Förderpraxis. Kooperation statt Konkurrenz. Engagement statt Eigennutz.

### Visionen statt Verwaltung

Die Abschlussfrage der AG III.3 jedenfalls müsste zum Motto auch von Kulturverwaltungen werden: „Wieso eigentlich stellen Förderinstrumente die Frage nach künstlerischer Innovation – und erwarten in der Umsetzung nur noch ökonomisch-quantitative Ergebnisse?“ In Anlehnung an Ulrike Seybolds Begriffspaare könnte man formulieren: Gerade weil wir vor so vielen Herausforderungen stehen, braucht es Visionen statt Verwaltung.

## Visionär – Ein Blick auf die Förderarchitektur der Zukunft

Von Ulrike Seybold

Eine Krise ist der beste und der schlechteste Moment zugleich für visionäres Denken. Das, was immer da war, steht in Frage, das Fundament wackelt, Karten werden neu gemischt und Dinge, die vorher unmöglich schienen, sind auf einmal in der Welt.

Vieles, was für die Freien Darstellenden Künste in der Pandemie passiert, wurde schon vorher gedacht und gefordert. Aber die Krise brachte den Moment der Umsetzbarkeit mit sich. Es gab Stipendien, Prozessförderungen, Projektförderungen ohne

eine Art Booster für die Forderungen nach „mehr Zeit und mehr Raum“ gewirkt, die schon die Bundesforen 2017 und 2019 hervorgebracht hatten.

Diesem positiven Moment muss jedoch leider einiges entgegengestellt werden, denn eine Krise ist eben gleichzeitig auch ein denkbar schlechter Moment für Visionen. Viele sind müde und mürbe am Ende dieses zweiten Pandemie-Jahrs. Trotz aller Hilfen konnte nicht jede\*r aus unseren Reihen vor Existenznöten geschützt werden, und auch diejenigen,



Eine kreative Reform der Förderung muss im engen Austausch geschehen und am künstlerischen Bedarf orientiert sein - betont Ulrike Seybold zum Abschluss der AG zur Weiterentwicklung der Förderstrukturen. - Foto: Dorothea Tuch

Eigenanteile, Bundesförderung ohne wesentliche Landesförderungen. Strukturbildungen, Vernetzungen und überregionaler Wissenstransfer rutschten in den Förderfokus. Die soziale Problematik vieler Solo-Selbstständiger und Menschen mit hybriden Arbeitsformen entkam dem toten Winkel der Arbeits- und Sozialpolitik. Die Verbände der Freien Darstellenden Künste sind fast ausnahmslos gewachsen, spartenübergreifende Allianzen sind entstanden, der Austausch mit Politik und Verwaltung wurde vielerorts enger und das Publikum hat gespürt, wie schmerzhaft es ist, wenn die Kunst fehlt. So skizziert klingt es fast, als hätte Covid-19 wie

die die Hilfsprogramme verwalten, gerieten an die Grenzen des Machbaren.

### Anpassungsfähigkeit hat Grenzen

Umplanen, neu planen, absagen, Hygienekonzept erstellen, Schutzverordnung exegieren, Schachbrettmuster, 2G, 3G, plus, plus Maske, ohne Maske, Abstand auch auf der Bühne, draußen, drinnen oder vielleicht doch einfach digital? Auch wenn Anpassungsfähigkeit und schnelle Reaktion sicher Pfunde sind, mit denen die Freien Darstellenden Künste am meisten wuchern können, gibt es Grenzen. Es ist

keine Flexibilität mehr, die da verlangt wird, sondern Hyperflexibilität. Und es gab jenseits des ersten Schockmoments keine Sekunde des Stillstands. Im Gegenteil: Das Tempo hat sich an vielen Stellen erhöht.

So überlebenswichtig und sinnvoll die Hilfs- und Förderprogramme in der Krise waren und sind, so sehr haben auch sie das Tempo beschleunigt. Denn das, was inhaltlich wunderbare Wege geht, blieb in der formalen Struktur meist immer noch das, was ein nachhaltiges und wirklich strukturbildendes Arbeiten in den Freien Darstellenden Künsten verhindert: eine kurzfristige Einzelprojektförderung, meist scharf begrenzt durch das jeweilige Haushaltsjahr.

Um diese Logik zu durchbrechen, braucht es mehr Zeit, mehr Raum, mehr Commitment und mehr Ressourcen. Hier sei anhand von vier Punkten skizziert, was dann entstehen könnte:

**Förderarchitektur statt Förderdschungel.** Förderarchitektur, also die Vorstellung eines geplanten und gut abgestimmten Ganzen, ist in sich schon ein ziemlich visionärer Begriff. Es ist zwar wichtig, dass etwas so buntem und heterogenem wie der Freien Szene eine multiperspektivische und breite Förderlandschaft entgegensteht – aber ein wenig mehr System ist wünschenswert. Viel zu oft passiert es, dass das, was ein Förderer will, beim anderen ein Ausschluss ist und Künstler\*innen vor unüberbrückbaren Dilemmata stehen.

**Verständnis statt Verwaltung.** Es ist so trivial wie zentral: Am besten kommt man dann miteinander klar, wenn man sich kennt, wenn man von den Bedingungen und der Lebenswelt des jeweils anderen weiß. Gute Förderbedingungen brauchen gut ausgestattete Förderinstitutionen, in denen Menschen arbeiten, die Interesse an Kunst und Künstler\*innen haben und Zeit zuzuhören. So könnte ein System etabliert werden, in dem sich Zuwendungsgeber\*innen und Zuwendungsempfänger\*innen nicht als gegenüberstehende Elemente begreifen, sondern als Förderpartner\*innen mit dem gemeinsamen Ziel guter Kunst.

**Kollaboration statt Konkurrenz.** Eine Förderarchitektur, die limitierte Ressourcen hat, die, egal wie gut sie ausgestattet ist, immer auswählen muss und damit Ausschlüsse produziert, wird vermutlich stets Gefahr laufen, Konkurrenz zu stiften. Dennoch hat sie Möglichkeiten, durch ihre Bedingungen aktiv Kollaboration und Solidarität zu stiften und sich selber kollaborierend zu verhalten. Es sollte überall genügend Ressourcen geben, um strukturelle Ausschlüsse durch die eigene Institution aufzuspüren und zu überwinden.

**Funken statt Funktion.** Förderpolitik sollte Kunst nicht funktionalisieren. Kunst ist genau deshalb Kunst, weil sie keine mess- und benennbare Funktion haben muss. Sie darf sie aber natürlich haben und sie hat sie gerade in den Freien Darstellenden Künsten oft aus intrinsischem Motiv. Viele Künstler\*innen wählen diesen Berufsweg gerade weil sie sich zu gesellschaftlichen Themen verhalten und Welt gestalten wollen. Diese Funken aufzugreifen und zu helfen, sie weiterzutragen, kann und sollte Aufgabe der Förderarchitektur sein.

Viele dieser genannten Punkte scheinen durchaus eine real greifbare Vision – wäre da nicht das Damoklesschwert, das über allem schwebt: Die Angst vor der Zeit nach den Krisenhilfen, davor, was passiert, wenn die Milliardenschulden eingespart werden müssen. Dieser Angst mutig zu begegnen und sie in ein starkes, gemeinsames und dauerhaftes Commitment zwischen Künstler\*innen, Förderer\*innen, Politik und Verwaltung und über die Blase der Kultur hinaus zu transferieren, ist deshalb das Fundament jeder Vision, an der alle an ihrer Stelle und mit ihren Möglichkeiten mitbauen sollten.

## Was hilft?

### Das Bundesforum endet mit einem Blick in die Zukunft – und wappnet die Teilnehmenden für die anstehenden politischen Verhandlungen

Von Georg Kasch

Wo jemand allen anderen „Nur Mut!“ zuruft, da scheint es einiges an Ängsten zu geben. „Nur Mut!“ waren die Schlussworte von Wolfgang Schneider, Vorstandsvorsitzender des Fonds Darstellende Künste, beim Bundesforum 2021. Sie erinnerten daran, dass die Liste der in den letzten drei Tagen erarbeiteten Aufgaben lang ist: das Fördersystem reformieren, soziale Bedingungen verbessern, Diversität und

von 2019 zurückfallen oder gar schrumpfen, weiß zu diesem Zeitpunkt niemand. Cerstin Gerecht vom Kulturministerium Brandenburg nicht, die betont: „Wir sind noch nicht durch mit der Pandemie.“ Martin Eifler nicht, Referatsleiter im Hause der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, der immerhin betont, dass man sich um 2022 keine Sorgen machen müsse. Olaf Zimmermann, oberster



Wagen die Antizipation der Zukunft zum Abschluss des Bundesforum 2021 - (v.r.): Martin Eifler (BKM), Amelie Deuffhard (Bündnis internationaler Produktionshäuser), Holger Bergmann (Fonds), Helge-Björn Meyer (BFDK), Olaf Zimmermann (Deutscher Kulturrat), Cerstin Gerecht (MWFK Brandenburg), Peter Grabowski (Moderation). - Foto: Dorothea Tuch

Interdisziplinarität vorantreiben, prozessorientiertes statt projektorientiertes Arbeiten ermöglichen, ländliche Räume in den Fokus bekommen...

„Wir sind noch nicht durch mit der Pandemie.“

Zugleich ist überhaupt noch nicht klar, wie groß in Zukunft die Spielräume sein werden, vor allem die finanziellen. Insofern kann Mut nur helfen. Die Bundestagswahl ist die große unbekannt GröÙe auch in der finalen Diskussionsrunde „Antizipation der Zukunft“. Ob die durch Corona ausgereichten Extrasummen des Bundes bleiben, auf den Stand

Kulturlobbyist des Landes, warnt: „Wenn die Politik sagt, dass die Pandemie zu Ende ist, sind auch die Hilfsprogramme am Ende.“

Worüber in der Politik geredet wird

Was hilft? Miteinander reden. Dafür gibt's jetzt – dank der vielen Krisengespräche – etablierte Kanäle zwischen Bund, Ländern, Kommunen und Verbänden. Da brauche man gar nicht das ganz große Format, wie Cerstin Gerecht findet. Und worüber wird geredet? Zum Beispiel über soziale Absicherung

und Vergütung. Schließlich sei durch die Corona-Krise jetzt auch vielen Politiker\*innen klar geworden, in welch prekären Situationen viele freie Künstler\*innen leben. Lässt sich die Lage durch eine Verstärkung der viel gelobten Stipendien, Recherche- und Residenzprogramme verbessern, die der Bund via NEUSTART KULTUR ermöglicht hat?

Kampnagel-Intendantin Amelie Deuffhard betont, dass die Stipendienprogramme sich auch für die Häuser lohnten, weil Künstler\*innen dadurch „coole Sachen beantragen, die sie immer mal machen wollten“. Helge-Björn Meyer, Geschäftsführer des Bundesverbands Freie Darstellende Künste, lobt an den Stipendien die Möglichkeit des Scheiterns, ihre Bedeutung für den Arbeitseinstieg, stellt auch fest, dass diese Art von finanzierter Inszenierungsvorbereitung oft bessere Kunst zur Folge hat. Aber er sieht auch die offenen Fragen: Wie wirken sich Stipendien auf Versicherungen wie die KSK oder auf Hartz-IV aus? Die Jobcenter reagierten da sehr individuell. Deshalb habe, so Holger Bergmann, der Fonds Darstellende Künste stipendienartige Förderungen ausgeben, um solche Probleme zu vermeiden.

### Kulturpolitik ist nicht Sozialpolitik

Allerdings wird bei diesem kollektiven Blick in die Zukunft klar, dass „Kulturpolitik nicht Sozialpolitik leisten kann“, wie Cerstin Gerecht sagt. So war eine der Erkenntnisse der Arbeitsgruppe III.4 „Die Rolle des Bundes – welche Verantwortung sollen Kulturfonds übernehmen?“, dass der Bund sich um die Einbindung der Ressorts Finanzen, Arbeit und Soziales kümmern muss, um dieses Problem anzugehen. Zumal die angemessene Forderung, Projekte, Gruppen und Künstler\*innen auskömmlich zu fördern, immer wieder an den zur Verfügung stehenden Geldern scheitert. Denn bewilligten die zuständigen Jurys die geforderten (also beantragten) Beträge, würde sich die Anzahl der Geförderten halbieren. Das sei keine Lösung, findet Amelie Deuffhard: „Plötzlich nur noch die Hälfte der Zeit das Haus bespielen zu können, würde sich nicht gut anfühlen“, sagt sie. Das hieße ja, die Hälfte der Gruppen von Förderung auszuschließen. Und beim Hauspersonal müsste sie dann auch kürzen.

Immerhin, so Deuffhard: „Die Forderung nach fairer Bezahlung hat schon was bewirkt.“ Für deren Umsetzung seien, so Olaf Zimmermann, die Freien Darstellenden Künste und ihre Akteur\*innen selbst verantwortlich: „Alleine hat man keine Macht, das haben die Arbeiterbewegungen einst gezeigt.“

### Die Baustelle der Zukunft

Heißt: Bildet Banden, streikt? Das Problem sei ja, dass in der Freien Szene nicht die Häuser, sondern die Gruppen selbst die Arbeitgeber\*innen seien, mahnt Deuffhard. (In der AG III.2 fordert Fanni Halmburger von She She Pop folgerichtig, auch Gruppen ohne eigene Spielstätte fördertechnisch als Institutionen anzuerkennen.) Helge-Björn Meyer glaubt, dass die soziale Frage nur in Kooperation mit anderen anzugehen ist. Und Holger Bergmann sagt: „Wir haben keine Lösung. Das ist ein gesamtgesellschaftliches Problem.“

Der Vorhang also zu und alle Fragen offen? Nicht ganz. Denn dadurch, dass die Themen, Problemfelder, Forderungen so deutlich geäußert wurden, sich mantraartig durch Podien wie Arbeitsgruppen zogen, dürfte jedem und jeder klar geworden sein, wo die Baustellen der Zukunft liegen. Und die wissenschaftlichen Begleitstudien und ihre Zwischenstände – oft vorgestellt in den Pitches zu einzelnen Arbeitsgruppen – klingen zwar oft ‚nur‘ wie gesunder Menschenverstand, jedenfalls dann, wenn man sich halbwegs mit dem Theater auskennt. Aber sie werden, wenn die Verantwortlichen sie richtig anpacken, eben auch Munition sein in zukünftigen politischen Verhandlungen, weil es immer wieder politisch Verantwortliche geben wird, die keine Ahnung von der Situation der Freien Darstellenden Künste und Künstler\*innen haben.

Insofern: Nur Mut! Die Ideen sind gesammelt, die Weichen gestellt. Gut, dass die Verantwortlichen jetzt mit Argumenten und Handlungsempfehlungen bestens gewappnet sind.

## **Gemeinsam stark: Kompetenzen zusammendenken**

**Wie sich Bund und Länder in der Pandemie abstimmen und wie sich das Zusammenspiel der föderalen Ebenen gestaltet.**

Martin Eifler (BKM) und Cerstin Gerecht (MWFK Brandenburg) im Gespräch mit Georg Kasch und Elena Philipp

Bald zwei Jahre Kulturleben mit der Pandemie liegen hinter uns. Viel Geld ist zur Sicherung von Infrastrukturen und wirtschaftlichen Existenzen in den Kultursektor geflossen. Dieses Geld stammt zu einem großen Teil vom Bund, der damit in ungekanntem Ausmaß als Kulturförderer tätig geworden ist. Wie verschieben sich kulturpolitisch die Gewichtungen, wenn diese föderale Ebene finanziell verstärkt in die Verantwortung tritt? Wie haben sich Bund, Länder und Kommunen koordiniert? Darüber sprechen Martin Eifler und Cerstin Gerecht. Martin Eifler ist Leiter des Referats K22 „Musik und Darstellende Künste“ bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Cerstin Gerecht leitet das Referat 34 „Darstellende Kunst und Musik“ beim Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg. Bereits beim Bundesforum sprachen die beiden auf dem Panel „Antizipationen der Zukunft“ über Bund-Länder-Kompetenzen und -Kooperationen.

**Cerstin Gerecht, Martin Eifler, inwiefern waren die Länder bei der Konzeption der Sonderprogramme beteiligt? Gab es eine Abstimmung von Anfang an?**

Martin Eifler: Ja. Wir hatten schon vor der Pandemie einige Instrumente der Abstimmung in der Kulturpolitik: Es gab in gewisser Regelmäßigkeit die Runden auf ministerieller Ebene – mit den Kulturminister\*innen, der amtierenden Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Vertreter\*innen der Hausleitungen, einschließlich des Städtetags, die sich dann natürlich auch mit Themen der Pandemie befasst haben. Zu Beginn der Pandemie haben wir uns vor allem auf der Fachebene der Referate über die Situation ausgetauscht. Eine strategische Abstimmung im Sinne von verbindlichen Bund-Länder-Corona-Runden zur Kultur hat

es so nicht gegeben, aber immer wieder themenbezogene Gesprächsrunden.

Cerstin Gerecht: Aus meiner Sicht sind wir immer im Austausch gewesen. Auf Ebene der Abteilungsleiter\*innen in den Kulturministerien hat es viele Abstimmungen gegeben, wöchentlich mindestens eine Telefonrunde. Oft ging es um Best Practices: Wie macht Ihr das? Was können wir voneinander lernen? Und es gibt ja schon länger die Ad-hoc-AG Freie Darstellende Kunst.

Martin Eifler: Das stimmt. Wir haben dann die konkreten Planungen für die NEUSTART-Programme immer vor der Verabschiedung den Ländern zur Kenntnis geben, damit sie Stellung nehmen können. Die Anregungen und Kritiken haben wir aufzunehmen versucht und Rückmeldung gegeben, wenn und warum wir etwas nicht berücksichtigt haben. Das war eine für die NEUSTART-Programme so vereinbarte Kommunikation, aber sie ist nicht dauerhaft angelegt. Angesichts der großen Herausforderungen müssen wir den Austausch und die Zusammenarbeit von Bund und Ländern sicherlich noch einmal grundsätzlich diskutieren, sie aus meiner Sicht in jedem Fall weiterführen und qualifizieren.

**In welchen Situationen ist es sinnvoll, dass der Bund agiert statt der Länder? Haben Sie ein Beispiel aus der Pandemie?**

Martin Eifler: In der Zeit, als massenhaft Veranstaltungen abgesagt wurden, hatte Frau Grütters ein Gespräch mit dem Finanzminister, um eine Auslegung des Haushaltsrechts hinsichtlich der Ausfallhonorare zu erreichen. Ausfallhonorare sind ein haushaltsrechtliches Problem, da sie normalerweise nicht zuwendungsfähig sind, es sei denn, sie sind

vertraglich bereits vereinbart. Hier gab es eine Regelungslücke. Das Ergebnis des Gesprächs hat Frau Grütters allen Ländern mitgeteilt und ein Verfahren empfohlen. So wurde eine Vielzahl abweichender Regelungen verhindert.

**Wo ist wiederum eine Abstimmung aller föderaler Ebenen, also von Bund, Ländern und gegebenenfalls sogar Kommunen, angezeigt?**

Martin Eifler: Bei Mindesthonoraren zum Beispiel. Über alles, was mit sozialen Fragen zusammenhängt, muss man eine Verständigung führen, weil das jedes Land anders beurteilt und jedes Land andere wirtschaftliche Voraussetzungen hat.

Cerstin Gerecht: Die Ausfallhonorarregelung des Bundes hat uns geholfen in Brandenburg, weil das Haushaltsrecht sonst jede inhaltliche Argumentation schlägt. Aber wenn das im Bund geht, warum sollte das bei uns nicht gehen?

**Hier tritt der Bund als Unterstützer auf, bisweilen war in den vergangenen Monaten aber auch polemisch von „Zentralisierung“ die Rede. In einer Ausnahmesituation wie der Pandemie sind zeitweise Verschiebungen in der Tektonik eines politischen Systems zu erwarten. Aber sollte aus Ihrer Sicht das Zusammenspiel der föderalen Ebenen langfristig anders gestaltet werden?**

Martin Eifler: Ich bin kein Verfassungsrechtler und will auf keinen Fall das Grundgesetz ändern. Die Vielfalt, die wir haben, ist ja auch eine Folge des Föderalismus und es wäre töricht, daran drehen zu wollen. Der Bund hat keine Kompetenz von oben herab, sondern konzentriert sich auf das, was verfassungsrechtlich möglich ist: bundesweite Einrichtungen und Veranstaltungen von nationalem Interesse zu fördern. Dazu gehören auch all die Dinge, die durch ein Bundesland oder eine Kommune allein nicht gestemmt werden können, etwa Dachorganisationen und ihre bundesweiten Projekte oder Netzwerke.

Cerstin Gerecht: Am Rad des Föderalismus würde ich auch nicht drehen. Wichtig ist Kommunikation – Austausch, Abstimmung, Information. Zugespitzt: nicht von oben hineinregieren, sondern sich die Kompetenzen von allen Gebietskörperschaften holen. Wir holen uns die Informationen aus den Kommunen, der Bund holt sie sich aus den Ländern. Kompetenzen, die auf allen Ebenen vorhanden sind, müssen zusammenkommen, darüber muss man reden.

Martin Eifler: In den 90ern haben wir in der Bundeskultur mit dem Nationalen Performance Netz als erstem Netzwerk begonnen, und diese Modelle, mit denen wir versuchen, die Kompetenzen zusammenzudenken und gemeinsam etwas zu erreichen, haben wir weiterentwickelt. Dass ein vielfacher Mehrwert entstehen kann, wenn man sich vernetzt, ist eine gewachsene Erkenntnis, und diese sehr fruchtbringende Entwicklung der letzten Jahre zeigt, was die Rolle des Bundes sein kann: Er setzt oben auf das auf, was das Land und die Kommunen machen. Man versucht, eine neue Qualität zu erreichen und einen Mehrwert für die Szene.

Cerstin Gerecht: Der Tanzpakt Stadt-Land-Bund war in dieser Hinsicht eine Erleuchtung für uns. Bei uns kooperiert die fabrik Potsdam im Projekt „explore dance“ mit K3 | Tanzplan Hamburg auf Kampnagel und dem Verein Fokus Tanz – Tanz und Schule in München. Das ist ein Gewinn für das Bundesland, den Tanz, die kulturelle Bildung. Und auch ein Netzwerkprojekt, wenn man so will. Für das Land Brandenburg ist es nicht immer leicht, finanzierend mit reinzugehen, aber dafür haben wir uns gestreckt. „explore dance“ ist ein sehr gutes Beispiel für ein Projekt, in das viele Kompetenzen einbezogen werden.

**In dieser Kooperation haben Brandenburg, Hamburg und Bayern finanziell sehr unterschiedliche Voraussetzungen. Stehen die Länder hier in einem Wettbewerb?**

Cerstin Gerecht: Wir alle hätten gerne mehr Geld. In Brandenburg sind wir insofern privilegiert als wir Berlin in der Mitte haben und viele Künstler\*innen nach Brandenburg kommen, die sich in Berlin kein Atelier oder keinen Proberaum mehr leisten können. Das belebt auch Brandenburg. Konkurrenz sehe ich nicht. Wir tun das, was wir können, und unsere Hausleitung, die Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Manja Schüle, versucht so viel Geld zu organisieren wie möglich.

Martin Eifler: Geld allein ist nicht alles. Man braucht auch Ideen. Da gibt es doch sehr große Unterschiede. Ein großer Vorteil der engeren Zusammenarbeit auf der Fachebene ist, dass wir uns mehr austauschen. Im Zuge der Pandemie haben wir uns die Fördersysteme angesehen und systematisch überlegt, wie man eine Förderung aufbaut. NRW hat das sehr intensiv gemacht. Als Bund ist interessant: Wo setzen wir auf?

**Vorhin haben Sie die Ad-hoc-AG Freie Darstellende Kunst von Bund und Ländern erwähnt. Wie ist diese Arbeitsgruppe entstanden, wer gehört ihr an und was sind ihre Aufgaben oder Ziele?**

Martin Eifler: Vertreten sind darin die Referatsleiter\*innen bzw. Referent\*innen aus den Kulturministerien aller Bundesländer und wir als Mitarbeiter\*innen der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Entstanden ist die Arbeitsgruppe in meiner Erinnerung in der Folge eines Kamingesprächs zum Tanzpakt. Sie ist sehr lebendig, man erfährt viel über Förderkonzepte oder Problemstellungen in den Ländern, tauscht sich aus und stimmt sich über gemeinsame Perspektiven ab. Nach dem Bundesforum haben wir zum Beispiel über die Weiterentwicklung von Förderprogrammen gesprochen: Welche Schwerpunkte sollten durch den Fonds Darstellende Künste oder andere Partner\*innen gesetzt werden, was wären die Wege, die jetzt angelegt werden sollten, wie wäre die Beteiligung der Länder und des Bundes? Das Instrument der Ad-hoc-AG

ist unendlich wichtig für uns auf der Fachebene, es wäre sehr wichtig, eine solche Arbeitsgruppe als reguläres Instrument des föderalen Zusammenwirkens zur Normalität zu verstetigen.

**Apropos Bundesforum: Hat Sie beide, die Sie ja schon länger mit Freier Darstellender Kunst befasst sind, beim Bundesforum etwas überrascht?**

Martin Eifler: Erst einmal war es schön, wieder Menschen zu sehen, das muss ich sagen. Spannend waren die digitalen Formate, die Kombination aus realem Treffen und Einbeziehung von Menschen, die online zugeschaltet waren und dieselben Themen diskutiert haben. Diese Stränge zusammenzuführen, war interessant, und ich denke, dass davon sehr viel bleiben wird. Auch in der Ad-hoc-AG ist es von Vorteil, uns schnell einmal per Video zusammenzuschalten. Das beschleunigt vieles. Auch wenn es schön wäre, wieder einmal in ein anderes Bundesland zu fahren, und dort gemeinsam etwas im Theater vor Ort zu sehen und Kulturorte kennenzulernen.

Cerstin Gerecht: Gerade in den Gesprächen in den Pausen passiert ja erfahrungsgemäß sehr viel. Mit mehreren Teilnehmer\*innen des Bundesforums habe ich über das Generationenproblem gesprochen – hier stellen sich entscheidende Fragen für die Zukunft der Freien Darstellenden Künste: Wie übergeben wir unsere Betriebe, die Theater ja auch immer sind, an Nachfolger\*innen? Andere Themen stehen seit Jahren auf der Agenda – Fortbildung, Qualifizierungen, Kommunikation zwischen Künstler\*innen und Verwaltungen, sei es auf Länder- oder Kommunalebene, Angleichung der Fördersystematiken.

**Inwiefern gibt es diese wiederkehrenden Themen auch für Sie, Herr Eifler?**

Martin Eifler: Über bestimmte Themen reden wir schon sehr lange. Aber zum Thema Weiterbildung hat sich auch sehr viel verändert. Wenn ich an die Förderung denke, die wir über das Bündnis inter-

nationaler Produktionshäuser ausreichen: das Weiterbildungsmodul reicht über die sieben Bündnis-Häuser hinaus. Die Akademie für Performing Arts Producer widmet sich zum Beispiel der Vermittlung von Kompetenzen für das Produzieren im deutschen und internationalen Kontext. Die freien Produzent\*innen fungieren häufig als Schnittstellen zwischen Künstler\*innen, Institutionen und Förderinstitutionen und sind in dieser Funktion aktuell mehr denn je gefragt. Ihre Qualifizierung ist notwendig. Auch beim Bundesverband Freie Darstellende Kunst stehen Qualifizierung und Weiterbildung auf der Agenda. Und dann sind andere Themen mehr in den Vordergrund getreten: die Situation im ländlichen Raum, Gender, Nachhaltigkeit.

**An all diesen Themen werden Sie mit einer neuen Bundesregierung arbeiten. Wie blicken Sie der Ampel-Koalition entgegen? Was lässt der Entwurf des Koalitionsvertrags hoffen, was fehlt aus Ihrer Sicht?**

Martin Eifler: Zunächst blicke ich der neuen Regierung und vor allem der neuen Beauftragten für Kultur und Medien sehr offen entgegen. Claudia Roth kommt aus dem Kulturbereich, ist eine der angesehensten und bekanntesten Politiker\*innen der Grünen und das ist zum Beispiel eine sehr gute Ausgangsposition auch für die Wahrnehmung von Kulturpolitik. Wir sind sehr gespannt, wie und mit welchen Schwerpunkten wir die Kulturpolitik mit ihr weiterentwickeln können.

Cerstin Gerecht: Da würde ich mich Martin Eifler anschließen. Spannend ist die Personalie aufgrund des Hintergrunds, aus dem Claudia Roth kommt. Ich finde das erst einmal eine positive Konstellation für die Freien Darstellenden Künste.

Martin Eifler: SPD und Grüne haben sich zum Beispiel auch das Thema Zusammenarbeit von Bund und Ländern auf ihre Fahnen geschrieben – und genau da liegt Potenzial, wie wir ja eben festgestellt haben.

**Im Koalitionsvertrag bekennen sich SPD, Grüne und FDP auch dazu, die NEUSTART-Programme vorerst weiterlaufen zu lassen. Wie planen Sie für die kommenden Monate in Ihren Häusern?**

Martin Eifler: Im Bereich Freie Darstellende Künste haben wir mit #TakeHeart gerade noch einmal ein großes Programm für die Künstler\*innen und Ensembles aufgelegt. Aber auch für Privattheater oder die INTHEGA, das Kinder- und Jugendtheater und für den Tanzbereich werden die Förderprogramme fortgesetzt. Die Hilfsprogramme versuchen wir so anzupassen, dass sie die Fortschreibung der Kultur in der schwierigen Situation ermöglichen. Einen neuen Schwerpunkt haben wir unter anderem auf die Absolvent\*innen gerichtet, für die es besonders schwer war und ist, im Beruf Fuß zu fassen.

Cerstin Gerecht: Auch in Brandenburg arbeiten wir daran. Am 17. Dezember 2021 ist der Haushalt verabschiedet worden, im Entwurf ist eine höhere Förderung für die Freien Darstellenden Künste vorgesehen. Wie es mit weiterführenden Coronahilfen weitergehen kann, wird zurzeit noch verhandelt. Darüber hinaus schieben gerade die Stadt- und Staatstheater riesige Premierenwellen vor sich her, aber es kommen weniger Zuschauer\*innen. Vielleicht muss man nochmal neu über Audience Development nachdenken. Wir müssen grundsätzlich schauen, wie für die Theater und freien Gruppen das Haushaltsjahr ausgegangen ist.

**Wie ist Ihre Prognose: Kommen alle Künstler\*innen und Projekte gut durch die vierte und fünfte Corona-Welle?**

Martin Eifler: Man kann es nur wünschen. Eine Garantie kann man nicht geben, das ist das Drama.

Cerstin Gerecht: Sagen wir es mal so: Ich habe noch von keinem Haus und keinem Ensemble gehört, das sich aufgelöst hat in den eineinhalb Jahren der Pandemie. Bei Einzelkünstler\*innen kann

ich es im Detail nicht sagen, sie haben oft noch ein anderes wirtschaftliches Standbein oder haben sich während der Pandemie eines aufbauen müssen – diese Entwicklungen müssen wir mittelfristig sehr aufmerksam verfolgen.

Martin Eifler: Ich sehe das Problem vor allem bei soloselbständigen Künstler\*innen, deren Situation noch immer dramatisch ist, weil Planungssicherheit fehlt. Sie behelfen sich ja nicht nur in Pandemiezeiten zur Existenzsicherung mit Zweitjobs, sondern sind aufgrund einer unsteten Einkommenssituation auch in normalen Zeiten oft in verschiedenen Feldern tätig, unter anderem als Lehrende, Pädagog\*innen an der VHS, als Synchonsprecher\*innen oder in kurzfristigen Jobs bei Film und Fernsehen. Solche Verdienstmodelle muss man zum Beispiel mehr zusammendenken. Im letzten Jahr haben wir insbesondere im Austausch mit den Berufsverbänden viel dazugelernt und versucht, den sozialen Belangen von Künstler\*innen entsprechend zu reagieren. Lösungen für die Situation der Soloselbständigen müssten aber eigentlich übergreifend erfolgen, aus der Sozialpolitik. Ich bin sehr gespannt, wie die neue Bundesregierung das angehen wird.



Zieht die Schlüsse für die Zukunft - Prof. Dr. Wolfgang Schneider, Vorstandsvorsitzender und Leiter des Forschungsprogramms des Fonds. - Foto: Dorothea Tuch

## Von der Förderung modellhafter Entwicklungen zur Entwicklung modellhafter Förderungen

### Konzeptionelle Überlegungen der Freien Darstellenden Künste zur Zukunft der Theaterlandschaft

Von Wolfgang Schneider

Die Corona-Krise wird „auch die Arbeit und die Ästhetik von Theater und Performance erheblich und dauerhaft verändern“, prophezeit der Direktor des NRW Kultursekretariats, Christian Esch. In seinem Beitrag zum Band „Lernen aus dem Lockdown?“, im Berliner Alexander-Verlag vom Team des Impulse-Festivals herausgegeben, setzt er auf „Digitalisierung und Digitalität als Chancen für ein Theater nach Corona“. Aber wenn auch die Freien Darstellenden Künste im Lockdown mit Online-Inszenierungen und kontaktlosem Theater, „Live-Chats und Zoom-Panels, Screen-Sharings und Streams der guten alten Aufzeichnung von der Standkamera aus der letzten Reihe“ aktionistisch agierten, wie es Michael Anhoff und Nuray Demir beschreiben, bleibt doch bei vielen Akteur\*innen eine berechtigte Skepsis gegenüber diesem Paradigmenwechsel in der Pandemie.

„Gehe online, schaffe Sichtbarkeiten, brich zusammen, stelle fest: Das funktioniert alles überhaupt nicht“, schreibt der Kulturjournalist Falk Schreiber. Und das inklusive Theater „Meine Damen und Herren“ sieht in der Digitalisierung mehr Risiko als Chance, weil es ihnen schwerfalle, mit „Tempo und Anspruch an Aktualität“ Schritt zu halten. Als eigentliche Viren der Gesellschaft identifiziert das feministische Performancekollektiv „Swoosh Lieu“ ohnehin nicht den Konflikt live gegen digital, sondern: „Individualisierung, Abschottung, Privatisierung, Kapitalisierung, Hierarchien“.

Bei aller Beschreibung von Befindlichkeiten ist es gut zu lesen, dass die Dramaturgin Joy Kristin Kalu eine zentrale Forderung formuliert: „die Aufhebung jener Barrieren, die verletzte Personen vom Theater abhalten“. Gut, dass die Kuratorin Christine Peters mehr Zeit für Reflexion einfordert, „um bisherige Produktions- und Förderpraxen sowie Organisa-

tionsregime zu hinterfragen“. Gut, dass Holger Bergmann, Geschäftsführer des Fonds Darstellende Künste, den Wandel von der Projekt- zur Prozessförderung propagiert.

#### Existenzsicherung, Strukturreform und Teilhabe als kulturpolitische Pflichtaufgabe

So wie die Pandemie eine kluge und wissenschaftsbasierte Gesundheitspolitik erfordert, bedürfen die Künste in der Pandemie einer vorausschauenden und konzeptionellen Kulturpolitik. Dabei gilt es drei Prämissen zu berücksichtigen: Die Existenzsicherung der Soloselbständigen und freien Kollektive durch eine Förderung der Lebensverhältnisse und der Altersversorgung, die sogenannte freiwillige Aufgabe zum pflichtigen Auftrag von Kommunen und Ländern zu machen, um nicht den Wechselwirkungen einer neoliberalen Marktwirtschaft ausgesetzt zu sein, und strukturelle Reformen für mehr Theater für mehr Menschen zu realisieren, um endlich zur Verwirklichung des Menschenrechts auf kulturelle und künstlerische Teilhabe von Anfang an ein Leben lang beizutragen.

Seit der Pandemie hat sich die Situation in der Theaterlandschaft extrem verändert: Auf der einen Seite der kreative Stillstand und der existentielle Notstand der Freien Darstellenden Künste, auf der anderen Seite neue, auch digitale Formate, künstlerische Recherchen und innovative Konzeptionsentwicklungen unter veränderten Bedingungen. Dies kann, dies muss die Stunde sein, um die Potenziale der Theatermachenden in Deutschland und die Reformbestrebungen nicht nur zu bedenken, sondern auch neu zu gestalten!

Und auch die Förderer wie der Fonds Darstellende Künste haben sich generell gefragt, ob es eines

kulturpolitischen Instrumentes wie einer dezentralen und regionalen Theaterentwicklungsplanung bedarf (wie bereits im Enquête-Bericht von 2007 angemahnt), also vernetzte Konzeptionen der Kommunen, Länder und des Bundes, mit den Zielen der Ausweitung der Finanzmittel, der Verbesserung der Arbeitsbedingungen und der Vernetzung der diversen Förderinstitutionen.

### **Mehr Zeit, mehr Räume und mehr Kooperationen als gesamtgesellschaftlicher Förderauftrag**

Fragen über Fragen: Wie steht es um die Kooperationen der Freien Darstellenden Künste untereinander und mit den öffentlichen Theatern, um die Durchlässigkeit und den Wissenstransfer sowie um gemeinsame Produktionsplattformen? Krise als Chance, die galt es zu nutzen; mit der wissenschaftlichen Begleitung von Förderung. 12 Studien, 11 Forschende von 10 Universitäten, über 1000 Seiten Text, erstmals präsentiert und erörtert auf dem Dritten Bundesforum der Freien Darstellenden Künste.

Denn aller guten Dinge sind derer drei: Das erste Forum war eines des Austauschs, das zweite eines des Diskurses, das dritte eines der Erkenntnisse! Von der Entgrenzung der Künste war die Rede, aber auch davon, dass sich die wirtschaftliche Situation der Akteur\*innen verschlechtert hat. Es ging um mehr Zugänglichkeit, um mehr Zeit und mehr Räume, vor allem um mehr Kooperationen. Gefordert wurde als Förderkriterium das Wiederkommen und es gelte, den Förderdschungel zu durchforsten. Stabilität ermögliche Flexibilität; denn „ich bin nicht nur projektweise Künstlerin“. Und noch einmal: Kooperationen seien die DNA der Freien Darstellenden Künste!

Plädiert wurde von einer CSU-Bürgermeisterin, den privaten Wohnungsbau zu verpflichten, Ermöglichungsräume für die Kultur zu schaffen, von einer Stadträtin aus dem roten Wien, der Steuerflüchti-

gen habhaft zu werden, um die Finanzierung der Kultur zu sichern, und von einem konservativen Ministerialrat des Bundes, kulturpolitisch nicht weiterhin nur in Stein und Steingewordenes zu investieren. Es ging um Berlin und immer wieder mal Berlin, aber eben auch um Bostelwiebeck und Bröllin. Ja, und immer wieder mal um Kooperationen.

Der Fonds Darstellende Künste hat seine Hausaufgaben gemacht, er hat gefördert. In den letzten 18 Monaten der Pandemie mit mehr als 100 Millionen Euro. Das war dringend notwendig, um die Not zu wenden. Aber es war auch ein Laboratorium der Formate, sinnvolle Veränderungen im System der Vergabe von öffentlichen Mitteln zum Zwecke der Ermöglichung Freier Darstellender Künste anzugehen. Das Dritte Bundesforum hat die Wissenschaft zu Rate gezogen und die Praxis hat Stellung bezogen.

### **Was im Pflichtenheft der Kulturpolitik steht**

Deshalb stehen unter anderem folgende Ergebnisse im Pflichtenheft der Kulturpolitik, auch der des Fonds: Zur Entwicklung der Kartografie unserer Theaterlandschaft braucht es eine konzeptionelle Initiative des Bündnisses der Freien Darstellenden Künste. Kulturpolitisch geht es weiterhin um eine Reform der Infrastrukturen. Der Bund kann dabei im gesamtstaatlichen Interesse eine impulsgebende Rolle spielen, insbesondere über die zukünftig auszuhandelnden Programmlinien des Fonds. Daneben gilt es in besonderem Maße, die sozialen Bedingungen der Theaterschaffenden zu verbessern, durch Honorarabsicherungen, Alters- und Sozialversicherungen. Es braucht einen Paradigmenwechsel in der Kulturpolitik, der Diversität als übergreifendes Handlungsfeld in allen Bereichen der Förderung implementiert.

Die Interdisziplinarität der Theater ist eine Errungenschaft der Freien Darstellenden Künste und sollte in den Förderungen ganzheitlich gepflegt werden.

Zugleich wird die prozessorientierte Förderung das System der Projektförderung ablösen und neue Freiräume der Kreation ermöglichen. Förderformate wie Stipendien, Recherchen und Residenzen bedürfen der Erweiterung durch Maßnahmen der Qualifizierung und Weiterbildung.

### **Das kulturelle Gedächtnis sichern**

Die ländlichen Räume als Orte jenseits der Metropolen müssen weiterhin im Fokus der Freien Darstellenden Künste stehen. Evaluierung und Archivierung werden zukünftig integraler Bestandteil von Förderung sein müssen, um die Permanenz der Progression und Sicherung des kulturellen Gedächtnisses zu stärken. Wegen der Pandemie hat das Internationale in den Freien Darstellenden Künsten gelitten, es muss schon allein deshalb weiterhin in den Förderungen angemessen Berücksichtigung finden.

Auch wenn es mittlerweile allseits als Plattitüde gilt, wenn davon die Rede ist, aus der Krise lernen zu können, bleibt festzuhalten: Die Freien Darstellenden Künste versuchen zu überleben, eben auch, indem sie sich im Prozess gesellschaftlicher Veränderungen immer wieder neu erfinden, also transformieren. Das gilt im besonderen Maße für die Kreation und nicht zuletzt für die Ermöglichung derselben, also durch öffentliche Wertschätzung und Förderung.

# Ergebnisse Bundesforum 2021

## #Stabilität

Kunst- und Förderpraxis benötigen mehr Planungssicherheit und Planungsfähigkeit – für eine gesellschaftsrelevante Kunst und Kunstförderung. Die soziale Lage der Künstler\*innen darf nicht deutlich prekärer als in vergleichbaren Berufsgruppen sein – egal ob freiberuflich aktiv oder im Angestelltenverhältnis.

## #Flexibilität

Flexible und dynamische Förderangebote tragen zur Stabilität in den Freien Darstellenden Künsten bei und die Förderung ergebnisoffener Prozesse gewährleistet eine ergebnisreiche Kunst. Recherchen und Residenzen müssen ein elementarer Bestandteil der Förderstruktur sein.

## #Kooperation

Kontinuierliche Zusammenarbeiten, Koproduktionen und gemeinsamer Diskurs können zu einer relevanteren Kunst beitragen. Netzwerke und Kooperationen brauchen daher gezielte Unterstützung und dynamische wie langfristige Perspektiven.

## #Digitalität

Digitalität eröffnet neue Räume für die Freien Darstellenden Künste: Digitale und hybride Formate gilt es auszubauen und zu verstetigen.



### #Diversität

Diversität und Vielfalt im ästhetischen, strukturellen wie sozialräumlichen Sinne müssen noch stärker als bisher im Kunst- und Fördersektor verankert werden.

### #Nachhaltigkeit

Klimaneutralität und Nachhaltigkeit sind im 21. Jahrhundert grundlegende Faktoren, an denen sich auch künstlerische Arbeitsprozesse messen lassen sollten. Angezeigt ist, sie in Förderziele aufzunehmen.

### #Qualifizierung

Den Transfer von Wissen, Erfahrungen und Kompetenzen gilt es mehr denn je zu befördern – bundesweit und interdisziplinär.

### #Chancengerechtigkeit

Die Darstellenden Künste müssen auch abseits der Metropolen gezielt unterstützt, vernetzt und stärker gefördert werden. Die kulturelle Grundversorgung gilt es bundesweit zu sichern.

### #Koordination

Förderungen sollten auf den jeweiligen Ebenen – Bund, Länder und Kommunen – stärker systematisiert und besser synchronisiert werden. Der praktische Austausch sowie das Zusammenspiel zwischen den jeweiligen Fördereinrichtungen sind zu verstetigen und auszubauen.

Bundesforum 2021 – Bündnis für Freie Darstellende Künste  
Die Dokumentation wird verantwortet von:

**Fonds Darstellende Künste e.V.**

Welserstraße 10-12, 10777 Berlin  
Nebenstelle: Lützowplatz 9, 10785 Berlin  
Tel.: 030 6293126-10, E-Mail: info@fonds-daku.de

Geschäftsführung (nach §30 BGB): Holger Bergmann  
Vorstand: Prof. Dr. Wolfgang Schneider (Vorsitzender), Ilka Schmalbauch, Ute Kahmann

**Bundesverband Freie Darstellende Künste e.V.**

Dudenstraße 10, 10965 Berlin  
Tel. 030 20 21 59 99 0, E-Mail: post@darstellende-kuenste.de

Geschäftsführung: Helge-Björn Meyer, Dr. Sandra Soltau, Anna Steinkamp  
Vorstand: Nina de la Chevallerie, Anne-Cathrin Lessel, Matthias Schulze-Kraft,  
Ulrike Seybold, Tom Wolter

Herausgeber i.S.d.P.: Holger Bergmann  
Konzeption, Texte, Redaktion: Björn Frers, Georg Kasch, Elena Philipp  
Gestaltung: Engenhardt ° Design Studio  
Druck: Druckerei Bairle  
Papier: Römertum Jupp Ech Eco

ISBN: 978-3-9823529-8-5 (Print)  
ISBN: 978-3-9823529-9-2 (PDF)

Erscheinungsdatum: März 2022

Fonds Darstellende Künste e.V. und Bundesverband Freie Darstellende Künste e.V. bedanken sich bei allen Beteiligten, die das Bundesforum 2021 und diese Publikation durch ihre Unterstützung bzw. Expertise ermöglicht haben, insbesondere bei der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien für die Förderung im Rahmen von NEUSTART KULTUR.





Bündnis für Freie  
Darstellende Künste  
Bundesforum 2021